

Anzeigenpreise: Das Millimeter der 22 mm breiten Seite im Anzeigenteile 0 Pfg. 10 Millimeter im Zeitteil, bei 04 mm Breite 50 Pfg. Nachsch. gemäß Dreifach. Vereinen u. Gewerkschaften nach Vereinbarung 50 Pfg. je Millimeter. Borstungen nur für „kleine Anzeigen“ Wert 0 Pfg. Nachsch. 50 Pfg. Abrechnung. Anzeigen zu ermäßigten Grundpreisen ohne Nachsch. für Anzeigen und Ausstellungen. Anzeigen Gebühr nach Dreifach. Porto zu Kosten der Dreifacherei. Für die Reichhaltigkeit terminlich befristeter Anzeigen, sowie für Aufnahme am bestimmten Tage u. Stellen wie keine Gewähr geleistet. Erstklassenraum für Lieferung und Aufnahme im August am Abende

Anzeigenblatt für Industrie, Handel und Gewerbe

62. Jahrgang

Ein älterer Admiral im Dienstalter gar nicht weit von Tirpitz unterschieden und eigentlich sein Freund des Groß-Admirals, hat mir einmal gesagt, als Tirpitz' Stern erst im Aufgehen war: „Tirpitz hat die Gabe, sich selbst Scheutlappen anzu-legen. Hat er ein Ziel als notwendig und richtig erkannt, dann marschirt er drauf los. Ohne rechts oder links zu sehen.

Kleine Chronik.

Der amerikanische Generalkonsul überreichte den deutschen Seelen dem Lantischiff „Höbbs“ für die Rettung der Ueberlebenden des Hiesigluftschiffes „Alton“ eine Auszeichnung des Präsidenten Roosevelt.

Gauleiter Bärkel hat das Gaufiedlungsamt Saarlaut beauftragt, das Wohnungselend an der Saar zu lindern. Der Plan für das erste Jahr ist bereits fertiggestellt. Die Finanzierung von 2000 Siedlungshäusern ist restlos sichergestellt.

Im ersten Ministerrat des Kabinetts Gomböb wurde beschlossen, bei allen Ministerien den Posten eines politischen Staatssekretärs zu schaffen. Die Regierungspartei hat der neuen Regierung einstimmig das Vertrauen ausgesprochen.

Die Vorschläge für die britischen Luftstreitkräfte stellen eine Erhöhung um fast 3,1 Mill. Pfund gegenüber dem Vorjahr dar.

Auf der Straße zwischen Guntramdorf und Rosdorf (Ostpreußen) verbrannte ein Kraftwagen, der kurz vorher gestohlen worden war. In dem Wagen wurden drei böslich verletzte Leichen gefunden.

Am Dienstag fand die Arbeitstagung der Landesstellenleiter des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda in Berlin statt. Dr. Gomböb sprach über die politische Lage.

Der bayerische Kultusminister und Gauleiter der Bayerischen Ostmark, Schemm, der am Dienstagmittag bei einer Tagung über Mütterchulung in Koburg über die Erziehung sieder im nationalsozialistischen Staat gesprochen hatte, ist auf dem Bayreuther Flugplatz kurz nach dem Start seines Sportflugzeuges um 17 Uhr abgestürzt. Schemm erlitt so schwere Verletzungen, daß er gegen Mitternacht verschied. Der Pilot kam mit leichten Verletzungen davon.

Der französische Kriegsmarineminister hat zum Schutze der französischen Staatsangehörigen in Griechenland einen Torpedobootzerstörer nach dem Vireus entsandt. Außerdem liegen zwei Kreuzer des französischen Mittelmeergeschwaders zur Abfahrt nach Griechenland bereit.

Und gleichgültig dafür, was er auf diesem Wege zerstört, wenn er zerrit. Im April 1891, im Kieler Schloß, in Gegenwart des großen Feldmarschalls Roltke, fragte der junge Kaiser nachbentlich die zusammengekommenen Admirale, was aus der Marine denn nach ihrer Meinung werden sollte. Erprobte in jeemännlicher Tüchtigkeit auf allen Weltmeeren, beherricht von dem Willen zum Einfluß, stand das Offizier-Korps der Forderung nach geistiger Durchdringung der Gegenwart zur See doch noch ungewohnt gegenüber. Drum blieb jene Tagung ohne faiserlichen Fragesteller die Antwort schuldig. In tat der damalige Kapitän Tirpitz aus der gewohnten Zurückhaltung heraus. In straffen Sätzen legte er dar, wie er sich die Zukunftsaufgabe der deutschen Kriegsmarine und ihren Aufgaben angepaßten Aufbau und Ausbau der Flotte innerlich erarbeitet hatte. Diese Stunde wurde zum Wendepunkt in der Lebensbahn des Großadmirals. Seine Führereigenschaft, seine taktischen Studien, die Gedanken von ihm entworfener Dienstvorschriften, seine Weltbekenntnisse trugen ihn an den Sitz der Verantwortung für die werdende deutsche Flotte. Mit Scheuflappen marschierte er auf sein hohes Ziel los, das „Schutz der deutschen Weltgeltung“ hieß. S. Tirpitz wurde Führer der deutschen Flotte, des wirtschaftlichen Ausdehnungsdranges Deutschlands, das seinen Platz an der Sonne erkämpfen mußte unter den anderen oder auch gegen sie. Und die Wirtschaft bedurfte dazu der Deckung und des Schutzes in der weiten Welt. Das deutsche Volk als solches hat damals schon — entgegen der Lage des Großadmirals im Schlußwort zu seinen „Erinnerungen“ — die See sehr wohl verstanden. Und sich mit Leidenschaft dem Gedanken weit geteilter Ziele und Wehrung des Ansehens des deutschen Namens in der Welt hingegeben. Diejenigen Kreise, die damals die See und die Bedeutung der Seemacht in Deutschland nicht verstanden haben, waren nicht das deutsche Volk.

Mit Scheuflappen war Tirpitz an sein Werk gegangen. Er verfügte nicht nur über Wissen und Können, Wille, und Tat auf seinem Sondergebiet. Er besaß auch schöpferische und formende Kraft für staatliches Werden und zielbestimmtes Weiterwachsen. Aus dem Erlebnis des die Weltmeere befahrenen, ferne Länder mit offenen Augen schauenden Seemanns war für ihn die Einheit des deutschen Volkstums und das Ansehen dieses Volkstums in der weiten Welt die Aufgabe, der zu dienen er sich berufen fühlte. Tirpitz war aber nicht nur ein Meister in der Beherrschung der Kräfte, die er selbst gerufen hatte, sondern auch ein Mann, der die Kräfte, die im staatlichen Getriebe um ihn standen, unter seinen Willen zu zwingen pflegte. Tragik seines Lebens war, daß er die Fühlung nicht nur mit der Reichsleitung und mit dem Admiralstab, sondern auch mit der Front verlor, als er nicht alles sagen konnte und durfte, was er plante. Als er den unzureichenden Operationsbefehl für die Flotte als unheilvoll erkannte. Als er sich selbst für das einstmals von ihm selbst gerichtete Oberkommando der Marine anbot und abgewiesen wurde. . . . Aber bis zum bitteren Ende ist seine Kraft der Klärung der nationalen Widerstandes und der Auflehnung gegen den drohenden lasttragenden Frieden ergeben gewesen.

Darüber, ob die deutsche Welt- und Flottenpolitik der Tirpitzzeit politische Fehler barg, soll heute nicht gerichtet werden. Hören wir eine Stimme aus dem Lager unserer früheren Gegner zur See! Im Lehrbuch der amerikanischen Marine-Akademie „History of Sea Power“ steht zu lesen: „Die störende Wirkung von Deutschlands Erhaltung zur See während der 220 Jahre vor 1914 gewährt ein ausgezeichnetes Beispiel für den Einfluß der Seegeltung im Frieden und im Krieg. . . . Die maritime Entwicklung Deutschlands fand Anreiz und Rechtfertigung in seinem rapiden wirtschaftlichen Wachstum. . . . Um sich Märkte für seine Waren und die beständige Zunahme der Bevölkerung und Industrie zu sichern, fühlte Deutschland die Notwendigkeit, seine seepolitische Macht auszubauen.“

Ein Erinnerungsblatt am Todestage des Großadmirals v. Tirpitz würde unvollständig sein, wenn man nicht kurz auch Tjingtau gedächte, neben der Flotte seiner ureigenen Schöpfung. Unter dem Schutz der Marine war in Tjingtau ein für das Gesamtdeutschtum bedeutungsvoller Mittelpunkt deutschen Einflusses in China emporgeblüht. An dem 1929 erschienenen englischen Buch „Tjingtau und ihre Flagg“ findet sich der ehrende Satz: „Während der 17 Jahre der Besetzung haben die Deutschen sich ein dauerndes Denkmal der Erinnerung an sie gesetzt, nicht allein in Tjingtau, sondern in ihren Beziehungen zum chinesischen Volk.“

Kritisches britisches Weißbuch.

(Fortsetzung von Seite I.)

Großbritannien zugleich freiläßt, eine Flotte aufrecht zu erhalten in der Stärke, die für unsere unbedingten Erfordernisse notwendig ist.“ Das letzte Kapitel hebt hervor, daß es die Hauptrolle der britischen Luftstreitkräfte ist, unter Zusammenwirken mit der Bodenverteidigung für den Schutz des vereinigten Königreiches und insbesondere Londons gegen Luftangriffe zu sorgen.

Das mit dem Parlament unterbreitete Weißbuch, schließt mit den Worten:

„Um es zusammenzufassen: Frieden ist das Hauptziel der britischen Außenpolitik. Die nationale Regierung beabsichtigt, diesen Zweck zu fördern nicht durch Methoden, die in den letzten Jahren angenommen worden sind, nämlich Unterstützung des Völkerbundes, Sicherheitsvereinbarungen, internationale Einvernehmen und internationale Regelung der Rüstungen, sondern auch durch alle anderen verfügbaren Mittel.“

Tropisches Vertrauens in den schließlichen Triumph friedlicher Methoden erkennt sie im augenblicklichen unruhigen Zustand der Welt, daß auf Rüstungen nicht verzichtet werden kann.

Sie muß den Frieden wahren, die Sicherheit aufrecht erhalten und Angriffe abwehren. Die vorläufige Verlangsamung unserer Rüstungen als Teil unserer Friedenspolitik hat sie unter dem Stand gebracht, der erforderlich ist für die Erfüllung dieser Zwecke, insbesondere angesichts der Unfähigkeit der internationalen Lage und der Erhöhung der Rüstungen in allen Teilen der Welt. Eine weitere Aufgabe für die Rüstungen der drei Wehrdienste kann daher nicht länger mit Sicherheit aufgeschoben werden.“

„Außerordentlich und sehr alarmierend“

Englische Politiker über das Weißbuch.

DNB London, 5. März. Ministerpräsident MacDonald bestätigte am Montag im Unterhaus auf eine Anfrage des Oppositionsführers Lansbury, daß die Abgeordneten am kommenden Montag Gelegenheit zu einer Aussprache haben würden. Lansbury nannte das Weißbuch hierauf „ein ungewöhnliches Dokument“. Dieses Dokument sei eine ganz außerordentliche und sehr alarmierende Erklärung der Regierung.

Ueber das Weißbuch äußerte der vormalige Schatzkanzler Lord Snowden in einem Presseinterview gegenüber, es handle sich um das tragischste und niederdrückendste Dokument seit dem Kriege, das nichts weiter in Aussicht stelle als eine Verschärfung des Rüstungswettbewerbes und eine große Erhöhung der Ausgaben zur Vorbereitung eines Krieges. Die Entschuldigung, daß Deutschland für die erhöhten Rüstungen verantwortlich sei, sei furchtbar infam, als sie unmittelbar vor der Berliner Reise Simons vorgebracht werde. England rüste gegenüber Deutschland als seinem eventuellen Feinde auf. Dies sei vermutlich eine Ergänzung zu Baldwin's Erklärung, daß die britische Grenze der Welt sein sei. Das ganze Schriftstück mache den Eindruck, daß es vom französischen Außenministerium verfaßt worden sei. Großbritannien habe keine andere Außenpolitik als die, die ihm von Frankreich diktiert werde. Durch seine Unterwürfigkeit gegenüber Frankreich in England bereits in einen Krieg gebracht worden, und es habe jetzt den Anschein, als ob es in einen neuen Krieg gebracht werden solle. Lord Cecil begnügte sich damit, „tief Enttäuschung“ zu äußern, daß dies das Ergebnis aller Bemühungen um Abrüstung sei.

„Die Verantwortung Deutschlands“.

Der „Times“ über das englische Weißbuch.

DNB Paris, 5. März. Die Veröffentlichung des englischen Weißbuches wird von der französischen Presse im all-

gemeinen gut aufgenommen. Die Darlegungen MacDonalds haben in keiner Weise überrascht, woraus man schließen kann, daß sie in gewissen französischen Kreisen erwartet wurden. Die Rechtsblätter versuchen sofort, eine Anwendung aus der englischen Denkschrift im Sinne der Einführung der zweijährigen Dienstzeit in Frankreich zu ziehen. „Temps“ bringt einen Kommentar, der — wenn auch in anderem Sinne als das Blatt zum Ausdruck bringen will — ein bemerkenswertes Urteil über das Weißbuch darstellt.

Das englische Weißbuch, so wird erklärt, sei insofern ein Schriftstück von ersterklassiger Bedeutung, als es die Haltung Englands eindeutig festlegt. MacDonald habe nun die Fehler eingestanden, die er in jener Zeit begangen habe, als er trotz allem auf die Abrüstung hinarbeitete und Deutschland ein Vertrauen entgegenbrachte, das Deutschland nicht verdient habe, sich zu verdienen. (1) Bisher habe noch kein verantwortlicher Engländer mit so viel Offenheit „die Verantwortung Deutschlands“ betont.

Eine deutsche Stellungnahme.

DNB Berlin, 5. März. Die Deutsche diplomatische Korrespondenz bemerkt zu dem englischen Weißbuch u. a.: Interessanter und bezeichnender als die Tatsache der englischen Abrüstung, die immerhin seit längerer Zeit beschlossene Sache war, erscheinen die Argumente, mit denen die nationale Regierung gegenüber dem In- und Auslande den Verzicht auf die bisherige Abrüstungspolitik zu rechtfertigen sucht. Der unvoreingenommene Beurteiler muß feststellen, daß Licht und Schatten hier doch sehr ungleichmäßig verteilt sind. Es kann einer Regierung nicht verwehrt werden, die Lage so darzustellen, wie sie es für richtig hält; man darf aber erwarten, daß dabei gegenüber den einzelnen Staaten wenigstens die gleichen Maßstäbe angewendet werden. Die ganze Darstellung der englischen Denkschrift ist darauf abgestellt, die Hauptschuld für die schwierige Weltlage und die neuen Rüstungsprobleme, vor denen England steht, auf Deutschland abzuwälzen.

Nur nebenbei wird festgestellt, daß auch andere Mächte ihre Streitkräfte vermehrt haben; selbst den russischen Rüstungen wird nicht die Aufmerksamkeit gewidmet, die sie sogar nach dem Willen führender Sowjetpolitiker beanspruchen sollen.

Mit ihrer Behauptung über die Ursache des Mißerfolges der Abrüstungskonferenz übergehen die Verfasser der englischen Denkschrift alles, was längst allgemein bekannt ist und bisher nur in ungeschicklicher Pressepolitik in manchen Ländern bestritten wurde, nämlich die Verantwortung bestimmter seit dem Weltkrieg ohne alle vertragliche Bindungen rüstender Mächte.

„Die große Sensation.“

Die englische Presse zum Weißbuch.

DNB London, 5. März. Die Veröffentlichung des Weißbuches der nationalen Regierung hat wie eine Bombe eingeschlagen und wird von der gesamten Abend- und Morgenpresse als große Sensation aufgenommen und in Leitartikeln erörtert. Allgemein spricht die Presse von einer „bedeutenden Mitteilung“ des Premierministers. Die Aufnahme ist je nach der politischen Einstellung der Blätter verschieden. Der tabuläre „Star“ verbindet in Sverdrup „Die Regierung teilt eine Politik des Wettrüstens mit“, während „Evening News“ vor allem betont, daß England nach Ansicht der Regierung nicht länger weitere Ausgaben für Rüstungen verschleudern kann. Allgemein finden größte Beachtung die Bemerkungen MacDonalds im Weißbuch über das deutsche Wiederaufrüsten, die von „Evening Standard“ als „krenge Worte“ des britischen Premierministers gegenüber Deutschland und als eine Warnung an Deutschland gewertet werden.

Staatsminister Schemm tödlich verunglückt.

Mit dem Flugzeug abgestürzt.

DNB Bayreuth, 5. März. Wie die Reichspressefelle der NSDAP meldet, verunglückte das Sportflugzeug des Gauleiters der Bayerischen Ostmark, Hans Schemm, am Dienstag 17 Uhr auf dem Bayreuther Flugplatz. Während der Pilot mit leichten Verletzungen davonkam, sind die Verletzungen des Gauleiters ernster Natur. Er wurde sofort in das Städtische Krankenhaus Bayreuth gebracht, und die dort vorgenommene Operation nahm einen günstigen Verlauf.

Die Maschine, die von dem Gauflottenführer Michael Schmidt gesteuert wurde, war aus bisher ungeklärter Ursache unmittelbar nach dem Start mit einer Tragfläche an den Windstoß auf dem Dach der Flugzeughalle geraten. Die Tragfläche brach, und die Maschine stürzte ab.

Gauleiter Staatsminister Hans Schemm ist am Dienstag gegen 23 Uhr 15 den schweren Verletzungen, die er bei dem geschilderten Flugzeugunfall erlitten hat, erlegen.

Schemm wurde am 6. Oktober 1891 in Bayreuth geboren, besuchte das Lehrerseminar und war zunächst Lehrer in Neufang bei Birsberg. Während des Krieges wurde er in bakteriologischen Laboratorien und Seuchenlagareten eingesetzt. Hier holte er sich eine Tuberkuloseinfektion. Nach dem Kriege trat er wieder in den Schuldienst. Er nahm an der Erhebung Münchens durch das Freikorps Epp teil. 1921 wurde er Leiter eines bakteriologisch-chemischen Instituts in Halle am Harz, ein Jahr später wiederum Lehrer in Bayreuth. Hier wurde er Mitglied der NSDAP und gründete 1925 den Gau Oberfranken der Partei. 1932 wurde der Gau Oberfranken mit dem Gau Oberpfalz-Niederbayern zum Gau Bayerische Ostmark verschmolzen, an dessen Spitze Hans Schemm bis zuletzt stand. 1928 zog er als Abgeordneter in den Bayerischen Landtag ein, 1930 in den Reichstag. Hans Schemm hat auch den Nationalsozialistischen Deutschen Lehrerbund geschaffen. Am 13. April 1933 wurde er bayerischer Minister für Unterricht und Kultus.

Schemm auf seiner letzten Tagung.

DNB Coburg, 5. März. Auf Schloß Hohenfels wurde am 5. März eine Tagung über Mütterchulung eröffnet. Hierzu waren außer den Gauamtsleiterinnen aller deutschen Gauen auch die Sachbearbeiterinnen für Mütterchulung erschienen. Nach einer Eröffnungsansprache der Reichsführerin der NS-Frauenenschaft, Frau Scholz-Klink, leitete der bayerische Kultus-

minister Schemm die Tagung mit einem Vortrag über die Erziehungsidee im nationalsozialistischen Staate ein. Eine wahre Mutter sei, so sagte er, in ihrem kleinen Kreise von jeder Nationalsozialistin gewesen, denn sie habe ja von Natur aus die großen Aufgaben, für die Gemeinshaft ihrer Schutzbefohlenen Tag für Tag zu sorgen. Es gelte nun, diesen Gemeinschaftsgedanken von der Familie auf das ganze Volk zu übertragen.

Die deutsche Frau und Mutter sei die Repräsentantin des Zukunftsgedankens und der ewigen Erneuerung des deutschen Volkes. Dieses Bewußtsein, hochgemut und idealistisch betätigt in jorgendem Wirken für Familie und Volk, sei letzten Endes praktische Religion. Die äußere Form des Dogmas und der Kirche sei dabei nicht das Wesentliche. Vielmehr werde sich manche Form, die das kommende Zeitalter noch zu gestalten habe, ergeben aus derjenigen Ideenwelt, der es am besten gelingen werde, die Liebe zur Gemeinschaft in wertvoller Hilfe zum Ausdruck zu bringen.

So sehr es für die deutsche Frau notwendig sei, sich für die praktischen Ziele ihres Wirkens vorzubereiten und zu schulen, so sei doch ausschlaggebend für den Erfolg die primäre Einstellungsbefähigung und Gewilltheit, über den Egoismus der Vergangenheit hinwegzugeschauen und mit Selbstlosigkeit, Opfermut und warmem Herzen Gerechtigkeit, Mütterlichkeit und Frömmigkeit des deutschen Volkes zu sein. Als das große Ziel müsse der deutschen Frauenvwelt vordringen, eine neue tatkräftige und glückliche Jugend dem deutschen Volke zu schenken.

Beileidstelegramm des Führers.

DNB Berlin, 6. März. Der Führer sandte auf die Nachricht vom Tode des Gauleiters Staatsminister Schemm folgendes Telegramm an Frau Staatsminister Schemm, Bayreuth: „Auf das Tiefste erschüttert über das Unglück meines alten treuen Parteigenossen und Rittampfers spreche ich Ihnen mein bewegtes Beileid aus. Adolf Hitler.“

Wetterbericht des Reichswetterdienstes München.

Wettervorhersage für Mittwoh.

Seiter bis wolfig und vorwiegend trocken bei meist schwachen, wechselnden Winden. Nachts leichte Fröste, am Tage milder.

Neu-der Stadt-Neu

Mittwoch, 6. März 1935

Neu-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 62 — Nummer 55

Stadt-Nachrichten

Neu, 6. März 1935.

Ausflug und Ende.

Faschnachten ging zu Ende.

Mit einem mattenmatten Vorfrühlingsglocken ging gestern die Faschnacht 1935 zu Ende. Die meisten „Faschnachten“ waren schon ein bißchen müde über Tag vom Singen und Feiern, aber als dann der Tag doch so sehr schön wurde, da stieg auch noch einmal der Lebensmut.

Querschnitt waren es natürlich die Kinder, die sich noch einmal in ihre bunten Kleider warfen, und die der Straße ein freundliches und belebtes Bild gaben. Da waren noch einmal drohend-gefährlich aussehende Cowboy, Bauern und Bäuerinnen, Holländer und Holländerinnen, Rotkäppchen und Kofoko-Kinder, Buben in Vaters altem Rock und mit grotesker Maske; und erst als es wieder dämmeriger wurde, kamen auch die großen wieder in faschnächtlichem Gewand, in Tand und Zitter, trommelte und dudelte es in der Nähe und in der Ferne, leierte und sang es noch einmal, und dann kam die eigentliche Faschnacht, die „Nacht vor dem Fasten“, in der noch einmal bis Mitternacht der Afford bis zum Fortissimo ansteigt.

Und diese Faschnacht hatte früher ihren ursprünglichen Sinn, mit dem wir uns heute — da nun alles vorbei ist — gerne trösten wollen.

Faschnacht war ursprünglich ein Frühlingsfest, ein Fest, das dem Winter den Garaus machen sollte, ein Fest, bei dem man sich der Freude darüber hingab, daß nun der Winter zu Ende sei. Vielelei Bräuche galten der Fruchtbarkeit des kommenden Jahres, und die Vermummungen und Maskierungen hatten den Sinn, die bösen Geister des Winters zu vertreiben, indem man sie zu erschrecken glaubte. Das war auch der Sinn der vielen Lärminstrumente, die mehr und mehr zu verschwinden scheinen; der Rapseln, der Schellen und der Kummelköpfe und wie sie alle hießen. Und so, in diesem Sinne lobten einst von den Bergen der deutschen Heimat die Faschnachtsfeuer lust in der Nacht vor der Faschnacht zum Aschermittwoch.

Auch das Schlagen mit der Pritsche hat einen Sinn, den wir fast alle nicht mehr kennen; früher schlugen sich nämlich im dörflichen Reigen die jungen Burken und Mädchen mit den eben grün werdenden Zweigen; die Nachfolge ist die Pritsche geworden.

Viele alte und schöne Faschnachtsbräuche sind nicht mehr vorhanden, wenigstens in den meisten Städten nicht mehr; ein weites und lohnendes Feld tut sich denen auf, die im Brauchtum und in der Sitte der Heimat einen der Wege gefunden zu haben glauben, die an das Herz des Landes zurückführen, in dem wir wohnen.



(Deutsches Nachrichtenbüro.)

Vorfrühlingsstimmung.

Und nun ist es wieder einmal für ein Jahr vorbei; nun geht es mit Nacht in den Frühling hinein, dem zu Liebe ja eigentlich das bunte und ausgelassene Treiben inszeniert war; zwar wissen die meisten das nicht mehr, wenn sie „Faschnachten“ feiern; aber am Tage „nachher“ muß man es denken, die vielleicht schlecht geschlafen haben in den letzten Nächten, trostvoller Weise sagen, daß das Lärmen und Singen und Tröten und Radaumachen auch für die Alten, Kranken, Stillen und Zurückhaltenden eine Art von Freude und botischer Art war; daß es nun Frühling wird. So betrachtet werden sie auch den neuen vergeben, die — wenn auch unbewußt — Herold dieser frohen Hoffnung und Zuversicht waren, wenn sie auch nur den „treuen Fufar“, den „Pillkoven Schreß“ oder sonst einen faschnächtlichen Spezialgesang durch die Nacht schmetterten, durch die Nacht, in der schon ein ganz ferner Geruch von Erde und Venz ist.

Aschermittwoch.

Auf den Lärm und die laute ungebundene Ausgelassenheit der Faschnachtszeit folgte die Stille. Verlungen ist die Nacht, verkommen der Fitter, vorbei der Tand, die Narretei ist dahin, an ihre Stelle ist der Ernst des Lebens, die Besonnenheit die Einfuhr getreten.

Aschermittwoch! Mit ihm zieht der Geist der Ruhe, die Zeit der 40tägigen Fasten ein. „Bedenke, o Mensch, daß du Staub bist und wieder zum Staub zurückkehren wirst“, so ruft die Kirche die Gläubigen nach dem Faschnachtsdienstagstrubel wieder in die Wirklichkeit zurück. In den Kirchen spricht wieder der Ernst der verhängten Altäre, der violetten Aufschmucke und der Kreuzwegandachten zu den Menschen. In allen Kirchen wird die Zeremonie der Aschenweihe vorgenommen.

Der Aschermittwoch leitet kirchlich und weltlich einen neuen Jahresabschnitt ein; mit ihm beginnt die 40tägige Fastenzeit; aber er bildet auch den Anfang des Weges, der Ostern und den froh ersehnten Frühling zum Ziele hat.

Nus und vorbei! Und nun rückt tröstend und stark durch Lärm und faschnächtlichen Tanz das ernste Zeichen erster Zeit wieder in den Blick, der auf Ostern gerichtet ist.

F. H.

Genehmigte Paugehude.

In der Zeit vom 1. bis 8. Februar 1935 wurden im Stadtbezirk Neu folgende Paugehude genehmigt:

Joh. Meß, Neu-Neubach, Lagergebäude, Maderichsederstraße 141. Firma Holzschrauben A.-G., Zantanlage, Wälderichstraße 28a. Fritz Groß-Motefamp, Bad mit Abort, Gladbacher Straße 19. Heinz. Schmitt, Neu-Neubach, Abfahrtsstraße 191. Wohnhaus und Stall, Maderichsederstraße 26. Otto Schlegel, Abortanbau, Büttger Straße 49-51. Reichsbauamt Düsseldorf, Umbau des Hauses für das Arbeitsamt, Marienfriedhof 50. Hermann Marienberg, Umbau des Hintergebäudes, Rheinstraße 1-3. Wilh. Rovenjahn, Einfriedigung, Breite Straße 16. Erben J. Bror — Dr. Verhas, Düsseldorf, Brüderstr. 20. Abortanbau, Quirinstraße 20. Gerhard Wichmann, Lagergebäude, Büttger, Einfriedigung, Friedrichstraße 50.

An die Eltern unserer werktätigen Jugend!

Die D.M.F. Bezirk Westfalen, schreibt: Du, Vater, und Du, Mutter, hat sich Dein Junge, Dein Mädchen schon zur Teilnahme am Reichsbewerbswettbewerb gemeldet? Sprich mit Euren berufstätigen Kindern und mach sie auf den Reichsbewerbswettbewerb aufmerksam; laßt ihnen, daß eine sofortige Anmeldung notwendig ist; laßt ihnen, daß keine unumgänglichen Leistungen verlangt werden, sondern nur das, was jeder kann. Der Reichsbewerbswettbewerb soll für Eure Kinder ein Ansporn sein, um Großes leisten zu können, denn nur der, der so viel leistet, wie es ihm möglich ist, wird im Leben ein angenehmes Fortkommen finden können. Ihr Eltern seid verantwortlich für Eure Kinder und deren Zukunft; deshalb müßt Ihr Euch verpflichtet fühlen, Eure jungen berufstätigen Kinder zur Teilnahme zu bewegen.

Liegt die Kunst im Sterben?

Sollte man es nicht meinen? Die moderne Zeit mit ihren Errungenschaften hat doch so allerlei gebracht, was der Kunst sehr gefährlich wird. Da ist zunächst die Lichtbildkunst, die Photographie. Sie ist so bequem. Man stellt den Apparat ein — ein Handgriff — die Aufnahme ist gemacht. Man bringt den Film zum Foto-Schulze, zum Foto-Künstler — das Bild ist fertig. Schon die Kinder verstehen das Prinzip. Wozu sich noch malen lassen, um sich dann in dem Gemälde nicht wiederzuerkennen? Und dann das Kino! Ist es nicht ein guter Ersatz für das Theater? Werden jetzt nicht alle großen Sachen gefilmt? Man denke an „Peer Gynt“, die „Nibelungen“, „Wilhelm Tell“, die „Jungfrau von Orleans“, „Maschinenhoff“ — bis zu „Charleys Tante“!

Wie ist es mit der Musik? Das scheint schon etwas schwieriger. Nieder komponieren kann man noch nicht mit der Maschine. Ohne Künstler keine Melodie. Aber — genau genommen — das betrifft nur die alte, die altmodische Musik. Die moderne, die „atonale“ Musik, besteht ja nur noch aus allerlei, Geräuschen. Vielleicht könnte man auf dem Markt, an der Börse, am Bahnhof in einer Werkstatt Töne aufnehmen, mit der Zeitlupe bearbeiten und dann mit dem Grammophon oder im Radio wiedergeben. Das wäre ein Gedanke.

Poesie? — Brauchen wir eigentlich nicht mehr. Die Poesie und das Dichten paßt nicht recht in unsere sachliche Zeit. Wir sind nicht mehr romantisch, wir schwärmen nicht mehr. Prosa liegt uns besser. Spannende Romane liefert das Leben selbst — siehe „Berichtsjahrbuch“. Bei feierlichen Gelegenheiten verleiht ein Sprechchor der Prosa geeignete Wirkung.

Wahrhaftig, es bleibt nicht viel übrig von der alten Kunst. Die Technik und die Maschine wirken Wunder. Ueberhaupt haben wir gar nicht mehr so viel Zeit für die Kunst. Unser Schlagwort heißt „Tempo“. Die Wirtschaft und der Kampf ums Dasein nehmen uns zu sehr in Anspruch. Und wenn wir dann endlich, abgelämpft, etwas Zeit haben, ist den Werken mit Unterhaltung mehr gebietet als mit Kunst. Beispielsweise meinen, wir hätten auch gar nicht mehr den richtigen feinen Geschmack für die Dinge der Kunst.

Aber kann denn überhaupt der Begriff „Geschmack“ vor der kritischen Ueberlegung bestehen? „Schön“ und „häßlich“ —

das ist sehr relativ. „Delacroix ist ein Adler“, sagte Corot. „Korot dagegen meinte: „Delacroix ist eine vollständige Beise.“ Und so haben nicht nur Maler über einander geurteilt. Nach den ersten Mündener „Triktion“-Aufstellungen erklärte ein berühmter Komponist: „Davon verleihe ich absolut nichts.“ Wie — wenn man alle so fühlen, wie jener Wagnergegner, würde die Musikgeschichte dann einen „Triktion“ kennen? Kunsturteile sind subjektiv bedingt. An und für sich ist der „Triktion“ ein altes, altes Phänomen, welches so oder so empfunden werden kann.

Wie es auch sei mit dem Geschmack — unsere Interessen liegen heute entschieden mehr auf dem Gebiet der Wissenschaft, der Technik und des Sports. Das Wissenschaftselement und die Charakteristik treten an die Stelle der sogenannten „Schönheit“.

Die Entwicklung der Kunst selbst scheint auf Verfallung einzuwirken auf Rationalisierung andererseits hinzudeuten. War der Expressionismus nicht ein Fieber, eine Krankheit? Und nähert sich die „Neue Sachlichkeit“ nicht der Photographie? Die Begriffe der letzteren Richtung haben es selbst gesagt, daß sie ein „Inventar“ der Wirklichkeit aufstellen wollten. Das ist so eine Art wissenschaftliche Analyse. Und die „absolute Malerei“ — ist sie nicht ein Produkt des Gehirns? Oder ist es letzte Musik? Wer weiß es? Na, und so ähnlich ist es auch mit der schon erwähnten atonalen Musik. Daß in der Poesie das „Reinheitsgebot“ aufgehört hat, ist bekannt. Sie nähert eben sich der Prosa. Gewiß, in so einem „Gedanken“ von Walt Whitman breitet noch ein Feuerwerk von Begeisterung aus. Aber nachher verlegt man sich mehr auf Prosa und Sarkasmus, Stevilis und Amüsus. Dalt — die neue Poesie hätten wir fast vergessen: flache, nichterne Kästen und Kästen, nicht wahr! Wo sind die schönen Schmucke und Ornamente, die Wädeln und Rapsen und die schönen gedrehten Beine aus der klassischen Zeit, etwa aus der Renaissance? So ist's auch in Kunstgewerbe. Gibt es heute noch die idealischen Kisten mit den gefüllten Blumen und dem Erdboden? Nur ein Viertelstündchen?

Genau — denn wir werden jetzt selbst ironisch. Und der geachtete Leier, der läßt viele „Wenn“ und „Aber“ bereit hatte, merkt, daß sich Wahres mit Falschem mischt, daß sich echte Beirgung mit übertriebener Befürchtung vermengt. Wir haben allerlei Gedanken verflochten, die gleich gerichtet sind oder es zu sein scheinen — von denen aber einige das Ziel verfehlen, weil sie kein inneres Gewicht haben.

Bedeutlich ist, daß das Wehklagen über die Kunst schon sehr alt ist und periodisch wiederkehrt. Zu allen Zeiten hat es Kunst-Beschwerden gegeben.

Ein Zeitgenosse von Rembrandt und Franz Hals bedauert die Entartung der Kunst durch diese beiden. Von Rembrandts Malerei schreibt er: „Malerei, die die Farben so aufleuchtet, daß sie wie Tied vom Bild heruntertauchen.“ Von Hals sagt er mit billiger, er suche das Schönheitsideal bei Fische und Felsenweibern.

Am August 1793 schrieb Schiller an Richter: „Es gibt nichts Höheres als den Geschmack des jetzigen deutschen Publikums.“ Vor 100 Jahren schrieb der Herausgeber der Cottaschen Literaturzeitung, Goethe sei ein Talent, aber kein Genie, Kleists „Ferdinand von Silesien“ sei unbedeutend, Hebbels „Maria Magdalena“ sei eine vollständige Kriminalgeschichte.

Als Manet und Monet ihre ersten Werke ausstellten, impressionistische Bilder, da sprachen die Kritiker von „Fakerei“, „Zudelei“ und „brutaler Ungeheuerlichkeit.“ Es sei aus mit der Kunst.

Und abermals nach tausend Jahren kam ich deselbigen Weges gefahren, laßt Küdert keinen Chidher in dem bekannten Gedicht sprechen. Aber Chidher findet, wenn er nach dieser Zeit zurückkommt in eine Weltstadt, keine Museen mehr, keine „Gemäldebecker“ und keine Konzertsäle. So schreibt der Verfasser einer Broschüre: „Die Kunst in tausend Jahren“, die in der Vorkriegszeit erschienen ist. Denn „daselbe Genie, das vor hundert Jahren Kantilenen erdacht hatte, erneuert heute die Funktionentheorie oder erfindet einen Lorch.“

Weniger phantastisch fährt der Verfasser fort und prophezeit, daß die Wissenschaft der Kunst neue Möglichkeiten erschließen werde. Schon 1725 hat ein Jesuit Castel versucht, eine „Augenorgel“ zu schaffen. Von den neuen Bestrebungen im Sinne einer „Kartenmusik“ hat man schon viel gehört. Hörbilder und Sehlänge werden kommen. Zwischen Licht und Schall muß eine Brücke geschlagen werden. Bilder verwandeln sich in Klänge, Klänge in Bilder. Daß das Ohr ein raumempfindendes Organ ist, hat die Wissenschaft durch Tierexperimente festgestellt. Das Labyrinth im Ohr nimmt den Raum wahr. Luftbetontes Raumgefühl kennen wir wohl alle: Die Freude auf hohen Bergen, die Wärme des Fliegens — in Wirklichkeit oder im Traum. Die Ueberwindung der Schwerkraft beglückt und dann die Sphärenmusik! Schon bei Dorian bricht die

Beginn der Fastenzeit.

Besondere Abend-Andachten am Aschermittwoch
in den Kirchen von Neuf.

Nicht ohne Sinn gibt es in unserem Kalender die drei Fastenstage, an denen die Menschheit noch einmal die irdischen Freuden und Vergnügungen sich zu eigen macht, damit eine Folie geschaffen wird für den ersten Aschermittwoch. Das katholische Volk empfindet dies unmittelbar und gleichmäßig. Das bezeugt der starke Besuch der Morgengottesdienste am Aschermittwoch und das sozusagen stürmische Verlangen nach der Ertelung des Ascherkreuzes.

Alle Gläubigen können allerdings nicht morgens wegen der Zeit zum Gottesdienst erscheinen. Um diesen nach Tausenden zählenden Pfarrangehörigen Gelegenheit zu geben, am Aschermittwoch doch zum Gottesdienst gehen zu können, werden am Aschermittwochabend, in diesem Jahre erstmalig, in den Neufener Pfarrkirchen eigene Abendandachten veranstaltet. Diese sollen die Gläubigen durch eine entsprechende Predigt in den Sinn und den Geist der Fastenzeit einführen. Der Besuch dieser Abendandachten am heutigen Aschermittwochabend wird daher allen dringend empfohlen, damit sie dadurch ganz anders die Fastenzeit verstehen lernen.

Die Abendandachten mit Predigt sind heute abend um 8 Uhr in St. Quirin, in St. Marien und St. Dreikönigen. Jeder Christ, der nur etwas Verstehen hat für die feine, abwechslungsreiche Linie des katholischen Kirchenjahres, wird es sich nicht nehmen lassen, bei dieser Abendandacht dabei zu sein. Unsere Kirchen müssen heute abend gedrängt sich füllen.

nahme an dem Reichsbewerkskampfe zu melden. Der Stand spielt keine Rolle, sondern die Leistung wird für den Sieger entscheidend sein.

Einbrecher am Werk. In einem Hause in der Furthstraße wurde in der vergangenen Nacht ein Einbruchsdiebstahl verübt, wobei dem bisher unbekannten Täter ein größerer Geldbetrag und Schmuckstücke in die Hände fielen.

In der Hafenstraße wurde einer Firma eine Lichtmaschine gestohlen. Der Täter ist unbekannt.

In fremder Reute Taschen. In einem riesigen Vokal wurden zwei Personen von Taschendieben die Hüften entwendet. Die Täter sind unbekannt.

Gefunden wurde ein Sparkassenbuch. Der Eigentümer kann seine Ansprüche beim Fundbüro, Rathaus Zimmer 17 geltend machen.

Die Olympiade der Arbeit!

Die HJ Bann 229 schreibt uns:
In dem Reichsbewerkskampfe der Deutschen Jugend bekämpft sich eine ganze Generation um den Ideal der Arbeit. Hier hilft kein Uebertun und Verstellen, hier muß jeder zeigen, daß er im Beruf etwas kann und daß er der Gemeinschaft wert ist. Wie schön sehen die Gesichter dieser schaffenden Jugend bei der Arbeit aus!

Auch die Jugend des Kreises will beweisen, daß sie sich zu dem Ideal der Arbeit bekämpft. Sie meldet sich daher zum Reichsbewerkskampfe an. Anmeldeformulare sind bei den Berufsschulen und bei nachfolgenden Wettkampfleitern erhältlich:

In Neuf: Gruppe Lebensmittel (Bäcker, Metzger uhm.): Hubert Weller, Neuf, Adolf-Hitler-Straße 34; Eisen und Metall, Chemie: Paul Stenz, Gartenstr. 31; Bau (Maurer, Antreiber, Dachdecker uhm.): Hel. Weisgen, Weyerstraße 4; Friseur: Leo Schmidt, Gartenstraße 31; Schuhmacher: Franz Baum, Adolf-Hitler-Straße 34; Nährstand (Jungbauern, Landarbeiter, Gärtner uhm.): Peter Kreuer, Raderich; Angestellte (Chemiker, Techniker- und Kaufmannslehrlinge): Hanns Mertens, Büchel 18; Hausgehilfen: Ida Frey, Gartenstr. 31;

Sonne tönend aus den Wolken hervor. Im Himmelsprolog des „Faust“ tönt die Sonne „nach alter Weise

In Bruderphären Wettgefang
Und ihre vorgeschriebene Reife
Vollendet sie mit Donnergang.“

Und gar im Gelaug des Ariei („Faust“, 2) wird weit ausgreifend die Dichtkunst, die Dichtkunst des Jahrhunderts flammend verkündet:

„Hörst, hörst dem Sturm der Poren!
Ihnend wird für Geistesohren
Schon der neue Tag geboren.
Flehtore knarren raschend,
Phobus' Räder rollen prasselnd,
Welch Getöse bringt das Licht!
Es trommelt, es pocht, es schallt,
Auge blinz und Ohr erschauet —“

Wir werden also in zukünftigen Zeiten das Kreisen der Gestirne, die Musik der Atome und das zuckende Nordlicht hören und das Bild des Donners sehen. Allerdings — wird es „Musik“ und „Melodie“ sein? Wir wissen es nicht. Vielleicht wird der Mensch der Zukunft anders empfinden als wir heutigen, die wir solche Licht- und Schallphänomene kosmischen Ursprungs noch nicht kennen.

Lächeln? Warum? Solche Konstruktionen sind manchmal einseitig, aber doch nicht ohne Reiz — und nicht sinnlos. Vergangenheit und Zukunft haben ihre Geheimnisse, ihre Spannung, ihren Zauber. Es ist schon ein Gewinn, ein Problem zu sehen.

Was wird aus der Kunst? Wir können unbesorgt sein. Friedrich Nietzsche sagt einmal geistvoll: „Die Griechen, als die wahrhaft Gesunden, haben ein für allemal die Philosophie gerechtfertigt, dadurch, daß sie philosophiert haben.“ — und zwar „im Blut, in einer reifen Mannbarkeit, mitten heraus aus der feurigen Heiterkeit des tapferen und liebreichen Mannesalters.“ Nun, das gilt auch von der Kunst. Sie ist ein Ergebnis des sich selbst manifestierenden Geistes. Wo es Kultur gibt, gibt es auch Kunst. Es kommt auf die Menschen an.

Keine Photographie kann die Kunst verdrängen und sie will es auch gar nicht. Und die jegliche Kunstform belagt nichts über das Morgen. Immer neue Gestaltungen bringt die schöpferische Kraft des Menschen hervor. Phantasie und Geschmack mögen manchmal verlagern, durch Erschöpfung oder

Holzarbeiter (Schreiner, Tischler uhm.): Ferdinand Hein, Neuf, Gartenstraße 24.

In Drömmen: Es findet ein Wettkampf für die Gruppen Eisen und Metall, Textil und Angestellte statt. Die Anmeldungen sind bei dem UJ-Ortsgruppenleiter Pet. von Littenfeld, Drömmen, Zuderfabrik erhältlich.
In Wödrath: Leder: W. Hoffmann, Wödrathberg; Textil: Albert von Werden, Wödrath 53; Nährstand: M. Paulussen, Wödrath 37.

In Grevenbroich: Gruppe Eisen und Metall: M. Spangenberg, Adolf-Hitler-Straße 7; Textil und Bekleidung: H. Steinhäuser, Hindenburgstraße 47; Lebensmittel: H. Grandert, Nordstr. 97; Bau und Holz: H. Mahen, Erkenerstr. 7; Maler und Anstreicher: A. Schürberg, Bahnstr.; Angestellte: W. Heinen, Erkenerstr. 76; Nährstand: Dr. Maas, Goh-Weber-Straße 84.

In Siehn: Druck und Papier: Karl Lietmann, Scherfhausen.

In Jüchen: Bekleidung: E. Dähmeier, Schlägerstraße 16; Textil: Walter Neuf, Weyerstraße.

In Hochneukirch-Döhrath: Textil: Heinrich Baumann, Döhrath, Hindenburgstraße; Bekleidung: W. Frenken, Döhrath.

In Krefeldbroich: Textil u. Bekleidung: C. Manns, UJ-Waltung, Krefeldbroich.

Anmeldefrist: 9. März 1935.

Deutsche Jugend an's Werk! Reichsbewerkskampfe der deutschen Jugend 1935

Bühnenball des Rheinischen Städtebundes.

Wenn man von Höhepunkten des Neufener Karnevals spricht, so gehört dazu vor allen Dingen der Bühnenball im Zeughaus, der zum Karnevalsabend noch einmal alle die vereinte, die auch am letzten Karnevalsabend sich noch einmal freizeiten wollten. Es war vollbesetzt im Zeughaus, trotzdem sämtliche Räume, selbst die hinter den Kulissen, für den närrischen Trubel hergerichtet waren. Und wie das gemacht war, muß man selbst gesehen haben. Mit allen Mitteln der Kulissenkunst hatte man das Zeughaus in einen Tempel der Freude verwandelt.

Es gab zuerst ein buntes Programm, bei dem auswärtige Künstler von der Varietébühne, dem Düsseldorf Theater und natürlich geschlossenen Mitglieder des Städtebundes mitwirkten. Kunststücke auf dem Fahrrad, von den Düsseldorfern Via und Wilke gezeigt, waren Hochleistungen auf diesem Gebiet. Die Sourette Elise Babel steuerte mit ihren Nudeln die Bühne, und als Tänzer zeigten sich die Geschwister Hensel vom Opernhaus Düsseldorf, ebenfalls zu starkem Beifall hinreichend. Es hieß ungerecht sein, gegen den einen oder anderen der Mitglieder des Städtebundes theaters, wollte man eine Leistung besonders hervorheben. Alle zeigten auf den verschiedenen Gebieten der Vortragskunst dem Karneval angepasste Darbietungen und im besten Gemeinschaftsgeist wirkten alle mit, um diesem Abend die rechte Stimmung zu geben.

Auf zwei Tanzflächen konnten sich die Tanzpaare zu den Klängen der Musik drehen. Es gab sehr viele wunderhübsche Kostüme, besonders bei den Besucherinnen und dazwischen bewegten sich froh gestimmt die Schauspielerinnen und Schauspieler in den Kostümen ihrer Lieblingsrollen. Und erst spät erlosch dann zum grauen Schluß auch diese letzte leuchtende Flamme Neufener Karnevalsfreude.

Ein unverbesserlicher Betrüger.

Seine 22. Straße: 2½ Jahre Zuchthaus.

Der 1902 geborene Wilhelm Klein wurde bisher in Krefeld, Neuf, Krefeld, Düsseldorf, Essen, Gießen, Koblenz, Neuwied, Aachen, M. Gladbach und Düsseldorf 20 mal wegen Betrugs und einmal wegen Diebstahls bestraft. Wegen einer neuen Serie von acht Betrugsfällen wurde er aus der Untersuchungshaft dem Düsseldorfer Schöffengericht vorgeführt.

Wie immer gibt sich Klein als Erfinder aus, der stets mit dem Patentamt in Verbindung steht. Außer seinen Schwindelzügen hat er natürlich nie etwas Brauchbares erfunden.

unter dem starken Druck der Umwelt. Aber nach der Kritik, nach der erzwungenen Enthaltsamkeit bricht der schlummernde Genius wieder durch, neue Wunder der Schönheit werden geboren. Und wenn wir sie nicht mehr erleben, dann werden sie von unseren Nachfahren erlitten. Denn: Das Leben ist kurz — die Kunst ist lang!
(Den „gerade“ lebenden Künstlern ist solche „trostreiche“ Feststellung wahrscheinlich nicht besonders angenehm. D. Red.)

Ob Donar segelte?

Das Regelspiel ist seit unvorstelligen Zeiten über alle deutschen Landstrichen verbreitet und war schon im Mittelalter volkstümlich. Auf das hohe Alter dieser Volksbegeisterung deuten schon die geläufigen Sprüche bei einem Gewinner: St. Peter segelt, selbst der liebe Gott schiebt Regel, die noch eine Erinnerung an den Wettergott Donar enthalten. Daß aber das Regelspiel nicht nur trostreich unterhalten diene, sondern gelegentlich auch Anlaß zu Zank und Streit gebe, wußte schon Hans Sachs vor vierhundert Jahren. In einem Fastnachtsspiel erzählt er von einer Kirchweih in Nürnberg:

Ich gieng und schaut den Regelplatz,
Da hing ein rotes Hostuch bei.
Da saßen sie oft zu drei,
Ich gedacht mir, ob d'iem Regel
Werden sie noch einander fliegen.

Hostuch ist Hostentuch als Preis beim Regelspiel. Daß das Regeln nicht jedermanns Sache ist, erleben wir aus dem weitverbreiteten, etwas neidischen Sittenpruch:

Wie mancher Regel
Schiebt neum Regel,
Da oft ein Fiebermann
Raum einen treffen kann.

Partiere Gemüter scheuen den von Regelbrüdern verursachten Ärger. So erklärt der Hofmann Goethe:

Das Fiedeln, Schreien, Regelschieben
Ist mir ein gar verbotener Klang.

Aber es bleibt dabei: Es bietet das Regelspiel Gelegenheit, Kraft und Gewandtheit des Körpers in geradem sportlicher Weise zu üben; für Ausbrüche des Frohsinns sorgen gute und schlechte Würfe und allerlei Scherz und Schurken der übermütigen Regler und Riebzige. Regeln ist gesund!

80. Geburtstag.



Frau W. Gertrud Schmitz,

Rheinwallstraße 6, konnte in seltener geistiger und körperlicher Frische ihren 80. Geburtstag feiern. Mutter Schmitz bewohnt von ihrer Kindheit an das kleine alte Haus, das mit seiner Umgebung noch ein Stück vom unverfälschten alten Neuf ist, gerade wie das greise Geburtstagskind selbst. Seit dem Festen, also jetzt im 62. Jahre, hat unsere Zeitung in der Familie Schmitz Heimrecht, so daß wir einer unserer ältesten Abonnentinnen die herzlichsten Geburtstagswünsche aussprechen können.

funden. Immer wieder gelingt es ihm, Reute für seine angeblichen Erfindungen zu interessieren. Er verspricht einen hohen Prozentsatz an dem sicher mit dem Patent zu erwartenden Gewinn. Er veranlaßt die Leute, ihm Summen für Patentanmeldungen der von ihm zum Ausarbeiten seiner Erfindungen nötigen Material zu leihen. So beschwindelte er die Leute um Summen von 35 bis 200 Mark; auch trat er als Hypothekemakler auf, ließ sich für die Beschaffung von Hypotheken Vorstufen ausbilden und verschwand. Im ganzen wurden ihm acht Fälle nachgewiesen. Da er ein gemeingefährlicher, unverbesserlicher Schwindler ist, wurden ihm mildere Umstände verurteilt, er erhielt als 22. Strafe 30 Monate Zuchthaus und 160 Mark Geldstrafe.

Der Krefelder Rosenmontagszug.

Mit dem traditionellen Rosenmontagszug erreichte der Krefelder Karneval am Montag nachmittag seinen Höhepunkt. Die meisten Geschäfte und Betriebe hatten für den Nachmittag geschlossen. So war denn, trotz des unfreundlichen und nachkalten Wetters, die ganze Stadt auf den Beinen. Allenfalls den herrliche fröhliche Kostüme.

Der Zug selbst verurteilte in prächtigen Wagen und zahlreichen gelungener Gruppen Dinge aus Krefelds alter und neuer Zeit und wurde von der Bevölkerung mit echtem niederländischen Humor begrüßt und mit allen bekannten Fastnachtsschreien ausgiebig bombardiert. Das Ziel „So schön wie noch nie“ hat er voll erreicht.

Stenographentagung in Wuppertal.

Am vergangenen Samstag bis Montag trafen sich in Wuppertal die Stenographen des Gaugebietes Düsseldorf. Aus allen Berichten waren die große Arbeit und die schönen Erfolge des vergangenen Jahres zu entnehmen, die die Ablegung der Handelskammerprüfung und bei der Ausbildung von Beamten in der Deutschen Kurzschrift erzielt werden konnten. Den Höhepunkt der Tagung bildete die Festveranstaltung Sonntag abends, in deren Mittelpunkt die große Ansprache des Reichsführers der Deutschen Stenographenschaft, Bezirksführer Lang (Kulmbach) stand. Bei dieser Gelegenheit wurden auch die Preissträger eines Leistungsschreibens des Kreisgebietes Wuppertal, bekannt gegeben, unter denen sich Schreiber der deutschen Meisterschaft, d. h. mit einer hervorragenden Leistung von 300 Silben befanden.

Neuer Zucht- und Wildviehmarkt.

Amlicher Marktbericht vom 5. März 1935.

Aufgetrieben waren 98 Stück. Es folgten 1. Qualität 350—390 RM.; beste Tiere über 400; 2. Qualität 310—340 RM.; Geschäft mittelmäßig, kleiner Lebervand. Sämtliche Tiere sind gegen Seuchen und Transportrisiken obligatorisch versichert. Nächster Markt Dienstag, den 19. März 1935.

Schiffsverkehr im Rhein-Erft-Hafen zu Neuf

am 5. März 1935.

Angekommen: Sechsdampfer „Phaetor“ von Düsseldorf; Güterdampfer „Zurückland“ von Duisburg; Motorschiff „Argau“ von Uerdingen; Motorschiff „Kenna“ von Hamburg; Motorschiff „Mascotte“ von Düsseldorf; Motorschiff „Bernhard“ (Jacobs) von Düsseldorf; Motorschiff „Bernhard“ (Ebers) von Tamm; Motorschiff „Minden“ von Köln; Motorschiff „Hanna“ von Köln; Kahn „Daria“ von Köln; Kahn „Jama“ von Spill; Kahn „Jama“ von Krefeld; Kahn „Emma“ von Aachen; Kahn „Miska“ von Gießen; Kahn „Emma“ von Aachen; Kahn „Jama“ von Spill; Güterdampfer „Zurückland“ nach Köln; Motorschiff „Argau“ nach Düsseldorf; Motorschiff „Mascotte“ nach Düsseldorf; Motorschiff „Bernhard“ (Jacobs) nach Duisburg; Motorschiff „Minden“ nach Düsseldorf; Motorschiff „Hanna“ nach Tamm; Motorschiff „Bernhard“ (Ebers) nach Düsseldorf; Motorschiff „Bernhard“ (Jacobs) nach Düsseldorf; Motorschiff „Miska“ nach Gießen; Motorschiff „Emma“ nach Aachen; Motorschiff „Jama“ nach Spill; Motorschiff „Daria“ nach Köln; Motorschiff „Kenna“ nach Hamburg; Motorschiff „Zurückland“ nach Uerdingen; Motorschiff „Phaetor“ nach Düsseldorf.

Büttgen

Beamten gegen Feuerweh.

Ein lustiges Fußballspiel wurde von den Büttgener Beamten gegen die freiwillige Ortsfeuerwehr zu Gunsten des Winterhilfswerkes veranstaltet. Vorher gegen die beiden Parteien in karnevalsmäßiger Ausrüstung durch die Straßen des Dorfes, die dicht umsäumt waren von fröhlichen Zuschauern. Der Zug mit seiner Musikpelle wurde geführt von Ortsgruppenleiter Scheibner und UJ-Ortsgruppenführer Engelstirch als „Pat und Patashon“. Auf dem Sportplatz entwickelte sich bald vor einer riesigen Zuschauermenge das eifrigste formale Fußballspiel. Die unglaublichen Karrennummern während des Spieles, verbunden mit glänzendem Humor der Spieler, des Schiedsrichters und des „Sanitätsers“ mit seinem Zauberkasten machten alle Herzen lachen.

Die beiden Gegner bekämpften sich trotz der geringen Künftigkeit, die am meisten von der Fußballtätigkeit jugend verhöhnt und verspottet wurde, sehr hart. Das Spiel endete unentschieden 3:3. Es brachte jedenfalls der Rasse des Winterhilfswerkes eine recht schöne Summe Geldes ein und hat so den Zuschauern zur Freude und den Armen zur Unterstützung gedient.

Dädalus mit Stahlflügeln.

Kallischirmpilot fliegt mit eigener Muskelkraft. — Atemberaubende Vorführungen über dem Flugplatz von Daytona Beach, Florida.

Der berühmte amerikanische Kallischirmpilot Clem Sohn aus Sanford im Staate Michigan hat über dem Flugplatz von Daytona Beach einen von ihm konstruierten kleinen Flugapparat mit bestem Erfolg vorgeführt, der es ihm gestattet, sich mit eigener Muskelkraft wie ein Vogel frei in der Luft zu bewegen. Sein „Dädalusflug“, der unter dramatischen Umständen vor sich ging, dürfte größtes Aufsehen erregen.

Seit jeher ist es ein Wunschtraum der Menschheit, die Luft zu erobern und wie Vögel über die Welt zu fliegen. Die Erfindung des Benzinmotors und die bald danach einsetzende Entwicklung der Motorfliegerei, der Ballonflug und der Segelflug, haben diesen Wunschtraum in ungeahnter Weise erfüllt.

Aber bisher war es den Menschen nicht möglich, sich aus eigener Kraft in die Luft zu erheben. Die Wissenschaft weiß heute, daß auch dies Problem einmal bewiesen werden kann, und so sind die Versuche, die von Erfindern in aller Welt mit Muskelkraft-Flugzeugen angestellt werden, durchaus ernst zu nehmen. Man hat technische Institute haben sogar hohe Geldpreise für den Erfinder ausgesetzt, der vom Erdboden aus lebendig mit der Kraft seiner Glieder in die Höhe steigen kann. Man hat auch von Zeit zu Zeit von derartigen Erfindungen gehört, aber bei ihrer Erprobung fielen sie wie einst der unglückliche Schneider von Ulm — ins Wasser. Nur diesen Umständen ist das Aufsehen, daß der Kallischirmpilot Clem Sohn mit seiner Vorführung über Daytona Beach erregte, durchaus nicht unbegründet.

Eine riesige Menschenmenge umfäumte den Strand von Daytona Beach um den Probeflatter Sir Campell mit seinem Überlebensapparat zusehen. Campell ging gerade zu Fuß die Meeresküste ab, um nach Uebungsflügen im Bodenflug auszuhalten, als sich, zunächst von niemandem beachtet, ein Flugzeug näherte. Wöglich ging ein lautes Rauschen durch die Menge. Aus dem Flugzeug, das sich immer höher geschraubt hatte, das kaum noch zu erkennen war, war ein Mann abgesprungen. Alles hielt den Atem an und wartete, daß sich der Kallischirmpilot entfaltete. Sekunde um Sekunde verging. Endlich begann sich der Mann zu regen, nachdem er sich mehrmals in der Luft überschlagen hatte. Er spreizte die Arme und streckte die Beine weit von sich. In diesem Augenblick entfalteten sich zwei Flügel und ein vogelschwanzähnliches Steueruder. Der Fall verlangsamte sich und endlich schwebte der Mann wie ein Vogel in der Luft.

Das Staunen der Zuschauer unten am Strand kannte keine Grenzen. Selbst Sir Campell, der Mann, der so unzählige Male den Tod vor Augen gesehen hatte, war entgeistert. Wie er später selbst erklärte, glaubte er seinen Augen nicht trauen zu können.

Der menschliche Vogel begann langsam seine Flügel zu regen, sofort gewann er an Höhe, dann setzte er wieder, wie ein Raubvogel, zu einem langen Gleitflug an. Es war nicht zu verkennen, daß der Mann dort oben wirklich fliegen konnte. In schließlicher zeigte er auch noch einige Kunststücke. Wie ein Kunstflieger schlug er mehrmals hintereinander Loopsings, um dann aber sofort wieder das Gleichgewicht zu gewinnen.

Ein bezauberndes „Wu“ ging durch die Zuschauer, als der Flieger seine Vorführung beendete, seine Flügel zusammenklappte und dann mit Hilfe eines Fallschirms herabstürzte. Er landete ohne Zwischenfall in einem kleinen Gehölz dicht neben dem städtischen Flugplatz.

Wenige Augenblicke später sah sich der Flieger von Menschen umringt, die ihn begeistert um Aufklärung baten.

Man beehrte natürlich sofort das Wunderflugzeug zu sehen und staunte, als Clem Sohn auf zwei kleine Stoffballen am Boden wies: „Das ist die ganze Maschine. Sie besteht aus zwei Stoffballen, die mit fester Ballonseide bespannt sind und die sich wie ein Regenschirm aufspannen lassen. Der eine Stoffballen enthält die Flügel und der andere das Steueruder. Die Betätigung ist äußerst einfach, wie Sie es gesehen haben. Man schnallt sich das Flugzeug um den Leib und muß dann nach dem Abprung aus dem Flugzeug nur versuchen mit Hilfe des Steueruders das Gleichgewicht zu erlangen. Uebrigens hätte ich es nicht nötig gehabt, meinen für alle Fälle mitgenommenen Fallschirm zu benutzen; denn es wäre mit einer Kleinigkeit gewesen, im Gleitflug genau auf dem Flugplatz niederzugehen, aber dort

oben war es so kalt, daß ich fast erfroren wäre und nur den einen Wunsch hatte, so rasch wie möglich zur Erde zu kommen!“

Sir Campell, der größtes Interesse zeigte und sich das kleine Wunderflugzeug in allen seinen Einzelheiten genau erklären ließ, sprach gegenüber seinen Begleitern die Hoffnung aus, daß eine neue Epoche der Fliegerei anbrechen werde. Wir bezweifeln jedoch, daß Clem Sohn die ausgelegten Preise für das erste Muskelkraft-Flugzeug erhalten wird, denn eine der Bedingungen dieses Preisaussetzens verlangt, daß sich der Muskelkraftflieger vom Erdboden erhebt. Und dazu scheint Clem Sohn nicht imstande zu sein.

Ueberrückte Elche terrorisieren ein Dorf.

Abstoß unendlich. — Hilfe von der Regierung dringend verlangt.

Stockholm. Wie im übrigen Europa, so sind auch in Skandinavien die Elciere in ihrem Bestand weit zurückgegangen,

Wolle von eigener Scholle.

Deutsche Schafzucht einst und jetzt.

Uns wird u. a. geschrieben: „Die deutsche Schafhaltung hatte in ihrer Blütezeit vor 60 Jahren einen Bestand von 28 Millionen Schafen; sie ist heute auf 3,4 Millionen zurückgegangen. Hiermit werden etwa 6 Prozent des inländischen Wollebedarfs gedeckt, während 94 Prozent aus dem Ausland bezogen werden müssen. Einst war Deutschland selbst der größte Schafzüchter; heute ist es ein abhängiger Kunde des Auslandes.“

Neben dem Schwein ist von jeher das Schaf für den Germanen ein Nutzvieh ersten Ranges. Es liefert dem Bauern sein Fleisch, seine Milch, seine Wolle, sein Fell, seinen Dünger. In den deutschen Dörfern und Weiler hielt man die Schafe auf Weiden; Herde und transportable Heiligherde wurden bei diesen Weidewanderungen aufgestellt. Unter der Einwirkung der aufstrebenden Industrie in Deutschland hatte die Schafzucht im 12. Jahrhundert einen starken Aufschwung genommen, der die ganze zweite Hälfte des Mittelalters hindurch anhielt. Aber sie ging jetzt aus der bäuerlichen Schafhaltung mehr und mehr in die landwirtschaftliche Großherde über. In Ostelbien ist die Schafzucht besonders stark betrieben worden, seitdem der Deutsche seine große herabgesetzte Kulturarbeit betreibt. In der Mitte des 19. Jahrhunderts übernahm Schlesien die Führung in der deutschen Schafzucht und Wollherzeugung. Diese ging in ganz Deutschland zurück, als besonders Australien seine Wollse auf den europäischen Markt brachte. Ihre besondere Schafzucht hat sich die Lüneburger Heide erhalten, die von jeher von den Heidschnucken bevölkert war, einer kleinen Rasse, die sich von Heidekraut und Steppengras nährt.

Hatte man in früheren Zeiten bei der Schafzucht mehr auf die Masse der Schafe gesehen, so wurde in der Neuzeit mehr auf die Rasse geachtet, hauptsächlich im Hinblick auf die Qualität der Wollprodukte. Auch hier hat die autoritäre Wirtschaftspolitik der preussischen Könige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. richtunggebend gewirkt. Zunächst sorgte der Soldatenkönig für die Anlage neuer Schafereien auf den Domänen und nahm dabei auf die Verbesserung der Schafstämme Bedacht. Insbesondere ist er mit den Ostpreussischen gebräuchlichen Arten von Schafen nicht zufrieden und ordnet zur Verbesserung große Einkäufe aus Gegenden mit vorgebildeter Schafzucht an; namentlich sollen bessere Wöde angeschafft werden. „Die Wöde sollen von Kottbus kommen, die bessere Wöde haben“, lautet eine seiner eigenhändigen Verfügungen. Der König beruft sich darauf, daß jeder verständige Landwirt von selbst darauf bedacht sein werde, seinen Schafstand auf der Höhe zu erhalten, die seinen wirtschaftlichen Verhältnissen dienlich sei. Die schädliche Konkurrenz

so daß sie von dem Gefetz vor dem Abstoß geschützt werden müssen. Die großen Wölkchen haben rasch erkannt, wie gut es der Mensch mit ihnen meint und deshalb fürchten sie ihn von Generation zu Generation weniger. Ja, in einzelnen Gegenden, sind die Tiere geradezu übermäßig geworden. Das beweist der dringende Notruf, den das nordschwedische Dorf Olia an die schwedische Regierung gerichtet hat. Die Bewohner dieses Dorfes können sich nämlich vor der Zudringlichkeit einer fünfköpfigen Elchfamilie kaum noch retten. Läßt sich jemand auf freiem Felde ohne einen großen Stod setzen, dann muß er gewärtig sein, daß ihn plötzlich ein Elch überfällt. Schon mancher Bauer hat Hals über Kopf Herjengelb geben und schleunigst die Krone eines hohen Baumes oder eines benachbarten Hauses aufsuchen müssen. Die Folge ist, daß sich niemand mehr allein vor das Dorf traut.

Raubmörder hingerichtet.

Halberstadt, 5. März. Der 30-jährige Gustav Bäcker aus Bielefeld, der am 26. Oktober 1934 vom Schwurgericht in Halberstadt wegen Raubes und Mordes in zwei Fällen zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt und zum dessen Revision gegen das Urteil vom Reichsgericht verurteilt wurde, ist am Dienstag morgen im Hofe des Gerichtesgefängnisses in Halberstadt enthauptet worden.

des Auslandes mit feinerer Wolle brachte dann Friedrich der Große auf den Gedanken einer Rassenverbesserung durch das berühmte spanische Merinoschaf. Im Jahre 1748 ließ er zweimal je fünf Merinoschafe aus Spanien kommen. Diese wurden auf verschiedene Domänen verteilt und mit den dort vorhandenen Landschafen gekreuzt. In den beiden folgenden Jahren hatte man davon 200 bzw. 178 Kreuzungslämmer erzielt. Als 1751 sämtliche importierten Wöde eingegangen waren, ließ der König 1752 wiederum fünf Wöde aus Spanien kommen. Darauf verbot die spanische Regierung die weitere Ausfuhr von Wöden. Nach wiederholten vergeblichen Versuchen gelang es Friedrich dem Großen endlich im Jahre 1785, von der spanischen Regierung die Erlaubnis zu einem Ankauf von 200 Mutterchafen und 100 Wöden zu erreichen, wofür er 20.000 Taler auslegte. Am 4. August 1786 kamen die Tiere in Hamburg an, am 24. August 1786 in Potsdam; wenige Tage vorher, am 17. August, war der große König abgestorben worden.

An diese Maßnahmen der preussischen Könige behufs Verbesserung und Vertiefung der Schafzucht und Abfahrsicherung der heimischen Wolle erinnert die augenblicklich geforderte energische Anforberung der heimischen Schafzucht. Jeder landwirtschaftliche Betrieb, ob groß oder klein, kann für die Schafhaltung geeignet sein. Das Schaf läßt sich nicht nur in jede Betriebsgröße einordnen, sondern paßt sich auch in jede Betriebsform ein. Es ist die Meinung falsch, daß die Schafhaltung Sache des Großgrundbesitzes sei. Die notwendige Vermehrung des deutschen Schafbestandes um Millionen von Schafen läßt sich allein durch den Großgrundbesitz nicht durchführen; hier muß und kann der bäuerliche Betrieb nach Kräften mitwirken. Die Ursache für das Zurückgehen der heimischen Schafzucht lag in dem Fehlen der Wollpreise. Tiefem Uebel ist durch die Abfahrsicherung der heimischen Wollproduktion abgeholfen. Der deutsche Wollpreis ist, der nicht mehr den Schwankungen des Weltmarktpreises unterworfen ist, gewinnt für die Schafhaltung eine entscheidende Bedeutung. Die Reichswollvermarktung verkauft die gesamte heimische Wollproduktion und fordert dafür, daß jedem Schafhalter der angemessene und bestmögliche Preis zugute kommt.

Um den Wiederaufbau der deutschen Schafzucht planmäßig durchzuführen, sind alle Schafhalter den Schafzuchtverbänden anzuschließen, die bei jeder Landesbauernschaft eingerichtet sind. Von der Bauernführung sind die Grundlagen zum Wiederaufbau einer großen deutschen Schafzucht gelegt; Pflicht eines jeden deutschen Bauern ist es nun, teilzunehmen als Mitkämpfer in der Erzeugungsschlacht der deutschen Landwirtschaft.

10 Zentimetern gepflanzt werden müssen, so daß man die doppelte Menge Pflanzmaterial benötigt. In ganz kurzer Zeit bilden sich natürlich Boden aus nur 50 oder 60 Zentimeter hohen Pflanzpflanzen aus. Sehr viel kommt es natürlich auf die Güte des Pflanzmaterials an und auf den richtigen Schnitt.

Die Pflege des Topfes.

Mancher Blumenliebhaber glaubt das Nötige zum Wohlbehagen seiner Pflanzlinge getan zu haben, wenn er sie fleißig mit Wasser und Dünger versorgt, und auch ab und zu die Blätter abputzt. Daß trotz dieser Fürsorge der Sauerstoffbedarf der Pflanze nicht gedeckt werden kann, versteht er leicht. Die Wurzel verlangt nicht nur Nahrung, sondern auch Sauerstoff. Ist solcher in der Erde nicht vorhanden, so werden sich an der Wurzelstiphe Ablagerungen von Humussäure bilden, die letzten Endes die Wurzeln töten. Die Freilandpflanze kann sich in der Erde nach ihren Wünschen ausdehnen, im Topf entsteht aber bald ein dichtes Wurzelgeflecht, dem jede Ausdehnungsmöglichkeit genommen ist. Infolgedessen muß man möglichst dafür sorgen, daß die Kulturgefäße hohe Luft durchlässigkeit aufweisen. Die keramischen Tiertöpfe sind zwar wunderbarlich, aber zum direkten Verpflanzen ungeeignet. Sie sollten nur als Umtauschgefäße des eigentlichen Tontopfes Verwendung finden. Vor allem ist auch darauf zu achten, daß der Topf in einem solchen Gefäß mit einem kleinen Rost steht, also die Luft auch von unten am Wurzelstod herankommen kann. Es wäre aber abwegig, anzunehmen, daß alle im Handel befindlichen Tontöpfe hinsichtlich Durchlässigkeit genügen. Vielfach sind sie zu hart gebrannt, sehen wie Steinzeug aus und mühen infolge ihrer geringen Luftdurchlässigkeit zu Wachstumsstörungen Veranlassung geben. Gut sind nur weich gebrannte Tontöpfe, die ins Wasser getaucht sofort wieder abtrocknen. Trotzdem ist es nötig, die Töpfe ab und zu mit Wasser zu säubern, benutzte Töpfe vor Neubenutzung auszuwaschen. Vielfach sieht man Oleander, Palmen usw. in Holzfässern untergebracht. Holz ist ziemlich luftdurchlässig, nur darf man es natürlich nicht mit Wasser streichen. Dies geschieht meist in der Erwartung, sie dadurch haltbarer zu machen. Das Gegenteil ist richtig. Durch den einseitigen Luftabstoß kann das Holz nicht mehr austrocknen und wird also rascher zersäuert.

Gestaltung der Wurzelkrone bei Obstbäumen

Man mag über die oberirdischen Teile unserer Obstbäume Bescheid wissen, über die Wurzelkrone weiß man desto weniger Bescheid. Ganz allgemein mag wohl die Ansicht vertreten sein, daß die Form der Wurzelkrone die der Laubkrone ähnele. Daraus könnte man schließen, daß alle Wurzeln verhältnismäßig tief in unsere Böden eindringen müßten. An Hand verschiedener Beobachtungen hat man versucht, diese Ansicht zu bekräftigen; einer genaueren Nachprüfung konnten diese Ansichten nicht standhalten. Betrachtet man die Obstanlagen, so könnte man unwillkürlich der Ansicht sein, daß sogar ein Wurzelvorkommen in drei bis vier und sieben Meter Tiefe vorhanden sei. Man muß bedenken, daß es sich hier im Gegenfatz zur Baumkrone nur um eine wesentliche Wurzelmasse handelt. Man vertritt vielerseits die Ansicht, daß das Streben zur Tiefe, wie es die meisten Jungbäume zeigen, wenigstens so lange vom Alter her abhängen soll, bis die Bäume in die Bodenverhältnisse eingewöhnt sind. Den Sämlingen sämtlicher Obstarten wird in dieser Hinsicht eine Leistungsfähigkeit zugemutet, die sie wohl nur selten erreichen.

Der eigentliche „Aufenthaltsort“ unserer Obstbäume, die oberste Bodenschicht wird zu viel vernachlässigt. Für deren Bearbeitung und Pflege dürfte man etwas mehr Interesse zeigen. Auch die Obstanzpflanzungen unserer Niederungsländchen lassen zu wünschen übrig dort, wo bei Ueberflutungen Sand- und Schlammflächen oft fukhoch auf die Bäume bestandene Niederungen abfließen. Den dort stehenden Weiden möge das nicht viel schaden, aber unseren Obstbäumen bedeutet es keinen Vorteil. Solche Anlagen sind wirtschaftlich ohne Bedeutung, wenn nicht durch den entstandenen Luftabstoß der Wurzeln die Anlage zugrunde geht.

Eine Sünde begeht man meistens schon beim Aussetzen der Baumgruben, die zu sehr in die Tiefe, als in die Breite gehen. Fortgesetzt wird diese Vernachlässigung durch die Pflege der Unterkulturen, da man leicht Gefahr läuft, durch die zu tiefe Bodenbearbeitung die Wurzelkrone zu schädigen. Vielfache Ansichten mögen verbreitet sein über die Festlegung der Dunaflächen. Es mag bekannt sein, daß der Wurzeldurchmesser der älteren Obstbäume den der Baumkrone oft um ein wesentliches übersteigt. Hierdurch mag wohl oft

die falsche Behauptung auftreten, wonach eine Dünung der alten Bäume in der Nähe des Stammes zwecklos sei. An Hand eingehender Versuche maßgebender Stellen und Lehranstalten trifft diese Ansicht nicht zu. Eine Dünung in Nähe des Stammes ist nach wie vor allein richtig. Nichts anderes ist die Tatsache, daß von älteren Obstbäumen eine Wurzelkrone eingestaltet wird, die nicht der Tiefgründigkeit des Bodens, aber auch nicht dem jugendlichen Wuchsstand entspricht. Die an jungen Pflanzen vorhandenen kräftigen und oft zur Tiefe gehenden Wurzeln verlieren ihre Wuchskraft.

Es sei noch bemerkt, daß die knapp unter der Erdoberfläche befindlichen Wurzelstippen in wenigen Jahren die Führung übernehmen und bei günstigen Bodenverhältnissen sich mit Faserwurzeln belegen. Dazu muß betont werden, daß eine richtige fachgemäße Bodenpflege diesem Vorgehen möge, denn nur dadurch erhalten wir ein leistungsfähiges Faserwurzelssystem.

Rund um Ziergewächse.

Wie pflanze ich eine Hecke?

Es ist verständlich, daß der Gartenbesitzer sein kleines Stück Land nicht nur durch einen Zaun umgrenzt, sondern auch daran denkt, eine Hecke herzurichten. Erstens einmal dient eine solche zum Schutz, zweitens können in ihr recht nützliche Freiräume für Wohnstätte aufschlagen (der Goldammer), und drittens kann ein solcher Schutz auch den Garten vor den Folgen rauher Winde bis zu einem gewissen Grade bewahren. Kommt es nun hauptsächlich auf letztere an, so ist die immergrüne Hecke überlegen, die Nadelgehölzer stehen in genügenden Mengen zur Verfügung. Kann man verhältnismäßig erhebliche Mittel aufwenden, hat einen mittelmäßigen humus- und kalkreichen Boden und kann sich die Hecke mit dem Wachstum auch Zeit lassen, so ist der Taxusbau noch immer die gegebene Pflanze. Einreihige oder zweireihige Pflanzung ist zur Wahl gestellt, ebenso wie man auch bei der Fichtenhecke, die wesentlich billiger kommt, die Auswahl zwischen ein- und mehrreihiger Pflanzung hat. Soll sich die Hecke rasch entwickeln, so wird man fünf- oder sechsjährige Pflanzen nehmen; der Abstand beträgt dann 20 Zentimeter; etwas preiswerter ist noch die Pflanzung dreijähriger Sämlinge, die allerdings auf einen Abstand von

DER TOD KEHRT IM HOTEL EIN

NR. 17

COPYRIGHT 1923 BY GEORG-MÜLLER-VERLAG A.G. MÜNCHEN . PRINTED IN GERMANY

Nachklang zu einem halben Länderspiel.

Photo Knaues



Unsere beiden Bilder stammen vom Spiel Ostfriesland gegen Westdeutschland, das am vergangenen Sonntag in Düsseldorf unentschieden 1:1 endete. Auf dem einen Bilde

ist der holländische Nationalwart Hallé im Begriff, dem westdeutschen Mittelstürmer Graf den Ball aus dem Schuß zu nehmen.

Auf dem anderen Bilde ist der schnellste Stürmer der Ostländer, Entjes, im Kampf gegen den westdeutschen Läufer Ropenhagen.

Geriffener Schmuggler erwischt.

Trier. Die Zollbehörde konnte jetzt einen jungen Mann des Schmuggels überführen. Schon einige Zeit fand er im Verdacht, Schmuggel aus Luxemburg nach Deutschland zu treiben, doch war es bisher nicht möglich gewesen, ihn zu überführen. Bei der Vernehmung gab der junge Mann an, seit einem Jahr Tabakfeinschnitt und Zigarettenblätter über die Grenze geschmuggelt zu haben. Es dürfte sich um etwa vier Zentner Tabakfeinschnitt und über eine Million Zigarettenblätter gehandelt haben. Außer dem jungen Schmuggler wurden noch seine Mutter und ein Einwohner aus Trier, die die Schmuggelware veräußerten, hinter Schloß und Riegel gestellt.

Getreide und Futtermittel

Berliner Getreidegroßmarkt.

Weizen märk. 76—77 Kilo frei Berlin 210; gefehl. Erzeugerpreis W 5 199; W 6 200; W 7 201; W 8 202; W 9 204; W 11 206; Roggen märk. 71—73 Kilo frei Berlin 170; gefehl. Erzeugerpreis R 5 159; R 6 160; R 7 161; R 8 162; R 9 164; R 11 166; gefehl. Mühlenverkaufspreis für Weizen und Roggen plus 4 RM; Braugerste neu feine —; dito, gute —; Futtergerste 59—60 Kilo W 5 159; W 6 160; W 7 162; W 8 165; W 9 167; Hafer märk. 48—49 Kilo frei Berlin —; gefehl. Erzeugerpreis H 4 153; H 7 157; H 10 160; H 11 162; H 13 165; H 14 167; Weizenmehl Preisgebiet 3 26,35; 5 26,75; 6 26,90; 7 27,05; 8 27,20; 9 27,50; 11 27,80; mit 10 Proz. Ausland 1,50; mit 20 Proz. 3,00 RM Aufgeld; Roggenmehl Preisgebiet 3 21,85; 5 22,10; 6 22,20; 7 22,30; 8 22,40; 9 22,65; 11 22,90; Weizenkleie 3 11,33; 5 11,44; 6 11,50; 7 11,56; 8 11,62; 9 11,73; 11 11,85; Roggenkleie 3 9,81; 5 9,94; 6 10,00; 7 10,06; 8 10,13; 9 10,25; 11 10,38; Erbsen Wit 29—32; Futtererbsen 11—12; Reiswicken 20—22; Ackerbohnen 15,25—15,75; Office- u. Rüssen-Widen 12,75—13,75; Futterwidren 9,5—10,5; Lupinen, blaue 11—11,5; dito, gelbe 15—15,25; Gerstella neue 25—26; Reinfuden Wal. 37 Proz. ab Hbg. 7,65; Erdnufstuden Wal. 50 Proz. ab Hbg. 7,25; Erdnufstudenmehl Nr. 1. Wahl. 7,60; Trockenmilch ab Fabrik 4,53; extrah. Sonabohnenextrakt 45 Proz. ab Hbg. 6,50; dito, ab Stettin 6,70; Kartoffelflocken Bar. Stalp 9,15 bis 9,20; dito, Bar. Berlin 9,70—9,75.

Rauhfutter: ab märk. Station: drahtgepr. Roggenstroh 2,00—2,10; dito Weizenstroh 1,80—1,90; dito Hafer- und Gerstenstroh 1,95—2,10; Roggen-Langstroh (2mal Stroh geb.) 2,35—2,55; Roggen-Langstroh (mit Bindfaden gebündelt) 2,20—2,40; bindfadengepr. Roggenstroh 2,10—2,30; dito Weizenstroh 2—2,20; Häckel 3,00—3,35; Handelöl. Heu 3—3,60; gutes Heu 4—4,50; Luzerne, lose 4,60—5,00; Kleeheu, lose 4,50—4,80; Mischheu rhein. lose (Warthe) 3,40—3,70; dito (Havel) 3,15—3,25; drahtgepr. Heu 40 Pfg. über Notiz.

Viehmärkte

Berlin.

Auflieb: Ochsen 255, Bullen 447, Kühe, Färsen und Kälber 922, Rälber 3724, Schafe, Lämmer und Hammel 3079, Schweine 17 521.

Dreile: Ochsen: Sonst. vollst. 33—38; Fleischige 30—35; gering genährte 25—29; Bullen: Jung. vollst. höchsten Schlachtw. 35; Sonst. vollst. o. ausgemäst. 32—34; Fleischige 28—31; gering genährte 24—27; Kühe: Jung. vollst. höchsten Schlachtw. 32—34; Sonst. vollst. o. ausgemäst. 26 bis 31; Fleischige 20—25; gering genährte 13—19; Färsen: Vollst. ausgemäst. höchsten Schlachtw. 36—37; Vollst. 31—35; Fleischige 25—30; gering genährte 22—24; Ferkel: Mäßig genährtes Jungvieh 20—25; Rälber: Sonderklasse: Doppellender bester Mast 70—85; Beste Mast- und Saugfälscher 46—51; mittl. Mast- und Saugfälscher 40—45; geringere Saugfälscher 28—38; geringe Rälber 18—25; Lämmer, Hammel, Schafe: Stallmastlämmer 44—46; Stallmasthammel 41—43; mittl. Mastlämmer und ältere Masthammel 37—40; geringe Lämmer und Hammel 28—36; Beste Schafe 35—38; mittl. Schafe 33—34; geringe Schafe 25—32; Schweine: Fette Speckschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 50; Rott. Schweine über 300 Pfd. 48 bis 49; 240—300 Pfd. 46—48; 200—240 Pfd. 44—47; 160 bis 200 Pfd. 41—44; Fleischige 120—160 Pfd. 37—40; Fette Speckschauen 45—46; andere Sauen 40—44.

Marttwerk: Rinder und Rälber glatt, Schafe ziemlich glatt, Schweine mittelmäßig.

Tyrolerfilm

Frankreichs Fußballmannschaft gegen Deutschland wurde für den 17. März wie folgt aufgestellt: Thepot; van Doeren, Mattler; Gabrillargues, Verriest, Delfour; Aston, Beeg, Courtois, Duhart, Ruc.

Der Platz des 1. FC Kaiserslautern ist bis zum 30. April gesperrt worden. Einige Mitglieder des Vereins wurden aus dem FFB. ausgeschlossen.

Paris: Red Star Olympique-Macing gegen Juventus Turin 3:3 (0:1), Armeen Frankreich — Belgien 5:3 (1:2).

Im Antwerpener Sechstagerrennen fahren nach 90 Stunden Rijnburg-Wals vor Lende-Busse und Schön-Lothmann. Zims-Küster liegen auf dem 12. Platz bei drei Runden Rückstand.

In Neuhof haben nach 19 Stunden Retourneur-Giorgetti eine Runde vor Thomas-Lesta und Hirtgen-Spencer die Führung. Fünf Runden zurück folgen Dübber-Waller (5.) und Wiffel-G. Debaets (6.).

In Plauen schwamm Hanni Höjner im 200 Yards Brustschwimmen mit 2:48 Minuten neuen Weltrekord.

Die deutsche Rugbymannschaft gegen Frankreich (24. März in Paris) steht wie folgt: Schwannenberg; Wistner, Sander, Zichinski, Thor; Hamming, Voos, Sperrmann, Moks, Forstmeier, Kocher, Koch, Derleth, Mehger, Schroers.

Der Deutsche Turnverband in der Tschchoslowakei kann von einem großen Mitgliederzuwachs berichten.

Während Polen mit 50—75 Mann nach Berlin zum Olympia kommen wird, hat Japan schon acht Skiläufer und sieben Eishockeyler für die Olympischen Winterspiele nominiert.

Ordnungsruf an rabiate Fußballer

(Aus den A. M.)

Trotz Spielerbegehungen seitens des Kreisführers und Schiedsrichtervereinen werden die Meisterschaftsspiele aller Kreisklassen nach wie vor mit einer derartigen Härte und Schärfe durchgeführt, daß allmonatlich diverse Platzverweisungen seitens der Spielleiter erfolgen müssen. Da es keinesfalls geduldet werden kann, daß das Ansehen des Fußballsports immer mehr durch derartige Unsportlichkeiten herabgewürdigt wird, so teile ich allen Vereinen hierdurch im Einverständnis des Kreisführers folgendes mit: Spieler, die ab 10. 3. des Feldes verwiesen werden, sind, sofern es sich um abstrichliche und schwere Verfehlungen handelt, bis einschl. 30. 6. von allen sportlichen Veranstaltungen ausgeschlossen.

Schiedsrichter-Umbesetzungen für März.

10. 3. Sportfreunde Neuk 1. — Teutonia 05 1. leitet Schütz 1 statt Hoff. 24. 4. Sportfreunde 06 Neuk 1. — W. 11 Neuk 1. leitet Hoff statt Sandelheit.

Die Vorgänge bei Rheuania geahndet

Bei einem Spiel Rheuania 09 gegen Vereinigte Stahlwerke kam es zu Vorfällen, die jetzt ihre vorläufige Erledigung gefunden haben. Zwei Rheuania-Spieler werden bis auf weiteres von allen sportlichen Veranstaltungen ausgeschlossen, ein weiterer bis April. Die 1. Mannschaft von Rheuania 09 wird mit dem Ausschluss von zwei Meisterschaftsspielen bestraft, so daß die Spiele gegen Sp. Gl. Mitta a (24. 2.) und gegen VfR. Buderich (10. 3.) für diese als gewonnen gelten.

Hamburg.

Auflieb: Rälber 1309, Schweine 7557.
Dreile: Rälber: beste Mast- und Saugfälscher 48—53; mittlere 36—47; geringere Saugfälscher 25—35; aerinae

ICC-Mitglieder in Stockholm.

Verchiedene Mitglieder des Internationalen Olympischen Comites waren auf der Rückreise von Oslo in Stockholm angekommen und einer Einladung des schwedischen Sportführers Edström zur Besichtigung der Sportanlagen der Stadt gefolgt. Auf einer ICC-Auschießung in Stockholm wird Graf Baillet-Latour einen Vortrag über das Thema „Moderne Jünglings- und Olympia“ halten.

Stijpringen auf der Olympia-Schanze.

Die große Olympia-Stijchanze in Garmisch-Partenkirchen wird am Sonntag Schauplatz eines internationalen Springens sein. Auf die besten Vertreter Bayerns werden die Norweger Birger Ruud und Randmoed Sorensen treffen. In Lath wird deutscherseits nicht Friedl Däuber, sondern dessen engerer Landsmann Josef Ponn (Verchtesgaden) starten.

Gußmodell der Olympia-Glocke.



(Deutsches Nachrichtenbüro.)

Der Berliner Bildhauer Walter G. Remde hat das Modell, nach dem die Glocke für die Olympia-Glocke hergestellt werden soll, soeben fertiggestellt.

Sport im Landkreis

Meisterschaftsspiele der 1. Kreisklasse.

Gruppe 1.

17. 3. Jüchen — Vürrip (Valdewig); Kapellen — Giefenkirchen (Bartels); Grevenbroich-Orfen — Odenrath (Deth. Themanns).
24. 3. Odenrath — Jüchen (Stöckmann); Korfchenbroich — Vürrip (Bauer).
31. 3. Rheinbach — Korfchenbroich (Habels); Odenrath — Giefenkirchen (Ellen); Vürrip — Grevenbroich-Orfen (Wienands); Jüchen — Wanlo (Mommers).
7. 4. Außer den Pokalspielen, 1. Zwischenrunde: Vürrip — Odenrath (Münster); Grevenbroich-Orfen — Jüchen (Verbode); Kapellen — Wanlo (A. Panhuizen).

Gruppe 2.

17. 3. Helsenabrunn — Gierath (Hamacher); Sportfreunde — Geissenfeld (Makutt); Wevelinghoven — Union (A. Peters).
24. 3. Gierath — Preußen (A. Clahsen); Waddhausen — Wevelinghoven (Makutt).

Rälber 17—24; Schweine: vollst. über 300 Pfd. 49—50; 240—300 Pfd. 46—49; 200—240 Pfd. 43,5—46; 160—200 Pfd. 40—44; fette Spedschauen 44—45; andere Sauen 34 bis 42.

Die Torabschneider.

Ein Schildbürgerstreich, erzählt von G. KünsteL.

In Mittelfranken soll es geschehen sein, aber wir wollen den Ort, den die Ueberlieferung nennt, lieber nicht erwähnen. Denn schließlich vermöchten wir weder Zeugen noch Beweisstücke beizubringen, und die guten Bürger von Gre — ach, heinahe war uns das Wort entfahren!

Ja, die Gre-binger also hatten damals noch ihr Stadttor, und das wurde jeden Abend sorgfältig abgeschlossen, denn es war die gute alte Zeit, da die Spießbuben noch frei über Straßen und Felder liefen und die braven Bürger sich hinter Mauern und Gitterfenster zurückzogen.

Es war die gute alte Zeit, und da hieß man auch auf die Straßenreinigung noch nicht allzu große Stücke. Wenn es im Herbst oder Vorfrühling regnete und taute, prangten die Straßen in dem Zustand, den man „saumäßig“ nennt. Liebsch hingegen bot sich das Bild dem Wanderer und Wagenkutschler, wenn ein mäßiger Frost einsetzte und den Schmutz zu einer festen, glatten Masse zusammenklatzte. So war es auch an jenem verhängnisvollen Tag.

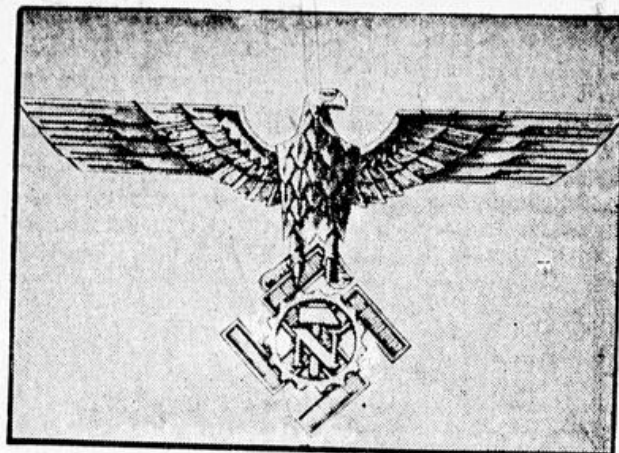
Frohgelant hatte der Torwächter in der Frühe seinen ersten Umhau aus dem Fenster getan. Frost war in der Nacht eingefallen, und wo gestern noch Frau und Mädchen mit hochgerasteten Röcken durch den Dreck flogen und der Mann sich die Schaffstiefel verknietete, da lag heute die Straße fest und sauber wie eine Tanne. Lustig pfeifend stieg der Torhüter herunter, um die Einfahrt zum Städtchen feierlich zu öffnen, heiter sog er den Morgenluft, immer noch heiter sah er in die eisernen Gitter, um die schweren eisernen Torflügel aufzuschließen — und da war es unverkennbar mit der guten Laune vorbei. Das Tor ging nicht auf, weder beim gewohnten leichten Ruck noch beim kräftigen Anziehen, und schon gar nicht beim unwirksamen Fluchen und wütenden Schütteln.

Doch die Anstrengung hatte den Torhüter noch gemacht,

und als er jetzt mit etwas frischeren Augen die Bage überprüfte, merkte er wohl: der getrocknete Schlamm hatte das Tor festgebunden. Da war nun guter Rat teuer. Schon sammelten sich die ersten Leute, die hinaus wollten, und von draußen hörte man Stimmen solcher, die es zu ihren Geschäften im Städtchen trieb. Es mußte schnell gehandelt werden. Und der pflichtbewusste Stadtbeamte ging ans Werk. Er eilte hinüber zum Nachbar Schreiner, borgte sich die große Säge aus, ja, der Nachbar kam selber mit, und den vereinten Kräften der beiden geschickten Männer konnte das widerpenstige Holz nicht lange widerstehen. Bald war das Tor, halbwegs in die Höhe gehoben, und die oberen Stübe der Türflügel öffneten sich so willig wie nur je zuvor. Alle waren zufrieden. Frau und Mädchen flogen mit gerasteten Röcken über das Hindernis, und die Männer zeigten, daß ihre bei der Bürgerwehr gedrückten Knochen noch beweglich seien — nur achtete bei ihnen keiner so genau auf den Schritt...

Das ging so eine oder zwei Stunden. Da kam aus dem Tiefengrund der Mittelmäuler angefahren: er trotzte hinter dem Wagen her, denn die Ochsen kannten den Weg schon auswendig. Als die Tiere aber vor dem ungewohnten Vollwert verwundert hielten, schrat auch der Müller aus seinem Gedanken. „Es ist nicht anders“, meinte der Torhüter, „sie müssen drüber!“ Und mit Häh, Gott und zornigem Armschwenken ludte er die Ochsen zum Sprung über die Hürde zu bewegen. Der Müller indessen hatte für solcherlei Hilfe nur ein verächtliches Murren. Er ging hin, nahm eine Hade vom Wagen und räumte mit einigen Schlägen die hindernden Kohlenbrocken zur Seite. Da lagen sie nun auf einem Haufen — unschön, aber auch nicht mehr schädlich; die Torbretter fielen, ihres Haltes beraubt, um, und die Ochsen gingen drüber weg.

„Gut“, sagte da der Torhüter und kramte sich hinterm Ohr. „So wäre es schließlich auch gegangen.“ Er betrachtete das verfallene Tor und war mißgelaunt über seine Arbeit, zufrieden waren jedoch in aller Folgezeit Gänse, Hühner und Spießbuben.



(Deutsches Nachrichtenbüro.)

Die Technische Nothilfe erhält das Hofzeichensabzeichen.

Das der Technischen Nothilfe vom Reichs- und preussischen Minister des Innern genehmigte Hofzeichensabzeichen wird an der Diensttafeln getragen. Es ist aus Messing und hat eine größte Breite von 50 Millimeter und größte Höhe von 28 Millimeter.

kommen erschöpft war, wurde mit Hilfe der Leine an Bord des Rettungsbootes gezogen. Der Schwimmer folgte ihm, nachdem man ihm eine zweite Leine zugeworfen hatte. Als das Rettungsboot, von stürmischen Jubelrufen der Menschenmenge begrüßt, im Hafen am Landungssteg anlegte, waren die Risse vor dem Hafen bereits wieder in Dunkelheit getaucht.

Kleines Wörterbuch der Zeit.

Was Großvater noch nicht sagen konnte.

Als Schulfürer machten wir gelegentlich den Biss, daß wir an Kenntnissen Goethe übertrafen, denn der Dichterspruch konnte sich einmal nachhaken. Wir hatten im Grunde recht. Wenn Goethe heute von den Toten aufstünde, er würde natürlich vieles nicht zu erklären und zu deuten wissen, was uns in den letzten Jahrzehnten selbstverständlich geworden ist: den Kraftwagen, das Flugzeug, die elektrische Hausbeleuchtung. Noch überlappend ist aber die Ueberlegung, daß die sprachgewaltigen Dichter früherer Zeiten nicht einmal alle die Worte und Begriffe kannten, mit denen heute jeder Umgang. Inzwischen hat sich die Technik so weit fortentwickelt, daß sich die Polizeibehörden mit der „Verkehrsordnung“ befassen mußten. Man hat „Einbahnstraßen“ und „Verkehrsschilder“ erfunden, auf denen ein „Sch u p p“ steht, und eine eigene „Verkehrspolizei“ wurde geschaffen, die uns Tag für Tag betreut. Wogegen wir mit der „Verkehrspolizei“ der Geheimen Staatspolizei, lieber genau so wenig zu tun haben wie unsere Großväter, die dieses Wort noch gar nicht kannten. Neu geworden wurde uns ferner der „K u n d i n n“, den wir aus dem „Lautsprecher“ oder dem „Hörapparat“, mit einem „Detektor“ oder „Verstärker-Apparat“ genießen können. Unter einem Lautsprecher hätte man vor dreißig Jahren allenfalls einen Schreihals verstehen können und unter einem Verstärker-Apparat vielleicht eine Dose. — Ebenso wußte man vor einem Menschenalter noch nichts mit einem „Hörspiel“ oder einer „Tonfilm-Premiere“ anzufangen. Man konnte keine Redaktionen noch nicht in „Reichsamt“ befehlen oder schuldig bleiben, konnte auch keine „Ankerbrot“ tragen. Dafür blieb jenen Zeiten auch der Kerger mit der „Aufwertung“ erspart, und mindestens in den breiten Volksschichten wußte man nicht, was eine „Inflation“ sein konnte. Man hat sich noch nicht beim „Wochenend“ erholt, keinen „Kaugummi“ benutzt und nicht „Bridge“ gespielt.

Voraus man schließen könnte, daß wir sehr viel klüger seien als unsere Väter, die wir doch zu ihrer Zeit. Freilich entschwindet auch aus unserem Vorstellungsbild so manches Wort, das einst allgemein gebräuchlich war. Unsere Frauen und Kinder brauchen nicht mehr um ein „A b e l e l d“ zu bitten (allerdings müssen sie dafür zuweilen hart um ihr „Taschengeld“ kämpfen), wir können nicht mehr mit „Metallique“ — den österreichischen Staatspapieren von 1816 — spekulieren und brauchen keine Angst vor dem „Schuldturm“ zu haben, der unsere Vorfahren aufnahm, wenn sie ihren geschäftlichen Verpflichtungen nicht nachkamen.

Das Museum der Millionäre.

In New-York wurde kürzlich ein sonderbares Museum eröffnet, das ausschließlich dem Andenken solcher Männer gewidmet ist, die sich durch eigene Kraft zu Millionären und Multimillionären hinaufgearbeitet. Natürlich ist einer der Räume nur mit Erinnerungen an den genialen Thomas Edison ausgefüllt. Man findet hier unter anderem einige der Zeitungen, welche der damals dreizehnjährige selber druckte und in den Eisenbahnwagen mit gutem Verdienst verkaufte. Zu den wertvollsten Stücken dieser Millionärsammlung gehört ein Paar Stiefel. Sie stellen eine Erinnerung aus dem Leben des märchenhaft reichen amerikanischen „Reichsönigs“ V a t t e r s o n dar und haben eine besondere Geschichte. Vatterson, ein armer Bauernsohn, trieb sich mit Vorliebe als Halbtarfer in der Nähe der Chitagoer Schlachthäuser herum. Eines Tages beobachtete der Junge, wie sich ein Bulle seines Halbtarfers entledigte und sich mitten in ein Menschenengewimmel stürzte. Eine Katastrophe schien unvermeidlich. Frauen und Kinder schrien entsetzt auf. Beherzt sprang der junge Vatterson dazwischen und zwang den Bullen mit geschicktem Könnertum zu Boden. Zum Dank für diese mutige Tat erhielt er von der Schlachthofverwaltung den Ochsen verehrt und obendrein ein ansehnliches Geldgeschenk. Mit diesem Betrag kaufte er sich ein Paar Stiefel. Sie bestanden aus Stiefeln des Reichsönigs Vatterson. Nach einem Jahr hatte er bereits 10.000 Stück Stiefel und eine eigene Stiefelwerkstatt. Sein Unternehmen blühte auf. Vatterson schaffte Dollars. Einen Schatz suchte er in seinem Landhause das Könnertum seines Vaters zu sein. Nach seinem Tode vermachten die Erben Vattersons diese Stiefel dem Millionärs-Museum.

Retungsdrama an den Klippen von Casablanca.

Die Nacht auf dem Riff.

Durch einen heftigen Sturm konnte der letzte Ueberlebende eines vor Casablanca gekniffenen spanischen Küstendampfers „Alfisa 2“ gerettet werden. Der Gerettete, ein Portugiese, hatte fast 24 Stunden auf einem kleinen Riff etwa tausend Meter vor dem Hafen ausharren müssen.

Der entsetzliche Sturm, der viele Tage lang im Mittelmeer wütete, hatte vor dem Hafen von Casablanca eine furchtbare Seemannstragödie heraufbeschworen. Der spanische Küstendampfer „Alfisa 2“ geriet in so schwere Seesucht, daß er sank, bevor das Motorrettungsboot „Marechal Proudhon“ herankam. Nur drei Männer von der vielfältigen Besatzung konnten sich an die Wasseroberfläche emporheben. Aber auch das Rettungsboot wurde von den hohen Wellen hin- und hergeschleudert und drohte jeden Augenblick zu kentern. Zwei oder drei Schiffbrüchige waren gerade an Bord genommen, als eine Sturzwelle über das kleine Schiff hinweggraste und drei der Retter, unter ihnen auch den Kapitän des Bootes ins Meer spülte.

Die nächste Sturzwelle brachte das Boot endgültig zum Scheitern. Retter und Gerettete mußten jetzt gemeinsam den verzweifelten Kampf mit dem tobenden Element ohne Boot aufnehmen. Nur drei Männer konnten bis zur Küste schwimmen, der zweite Kommandant des Rettungsbootes, ein Matrose des Bootes und ein geretteter Spanier. Einem vierten Mann, einem Portugiesen, gelang es, sich auf eine steile Felsenklippe zu retten. Alle übrigen fanden den Tod.

Gleich darauf verließ ein zweites großes Rettungsboot den Hafen von Casablanca, mußte aber unverrichteter Dinge zurückkehren, da es ihm bei dem unvermindert weiter wütenden Sturm nicht möglich war, den Ertrinkenden zu Hilfe zu kommen. An ein Anlaufen der Klippe, um den Portugiesen zu bergen, war schon gar nicht zu denken.

Eine unübersehbare Menschenmenge versammelte sich am Strande, um den weiteren Rettungsversuchen beizuwohnen. Nur allzu bald war es allen klar, daß nur noch der Mann auf dem Riff am Leben war. Obwohl die Abenddämmerung einsetzte, stieg ein Flugzeug auf, dessen Pilot versuchte, Stricke und Lebensmittel auf die Klippe zu werfen. Der Pilot riskierte dabei selbst sein Leben, denn sein Flugzeug konnte jeden Augenblick vom Sturm ins Meer geworfen werden. Wieder

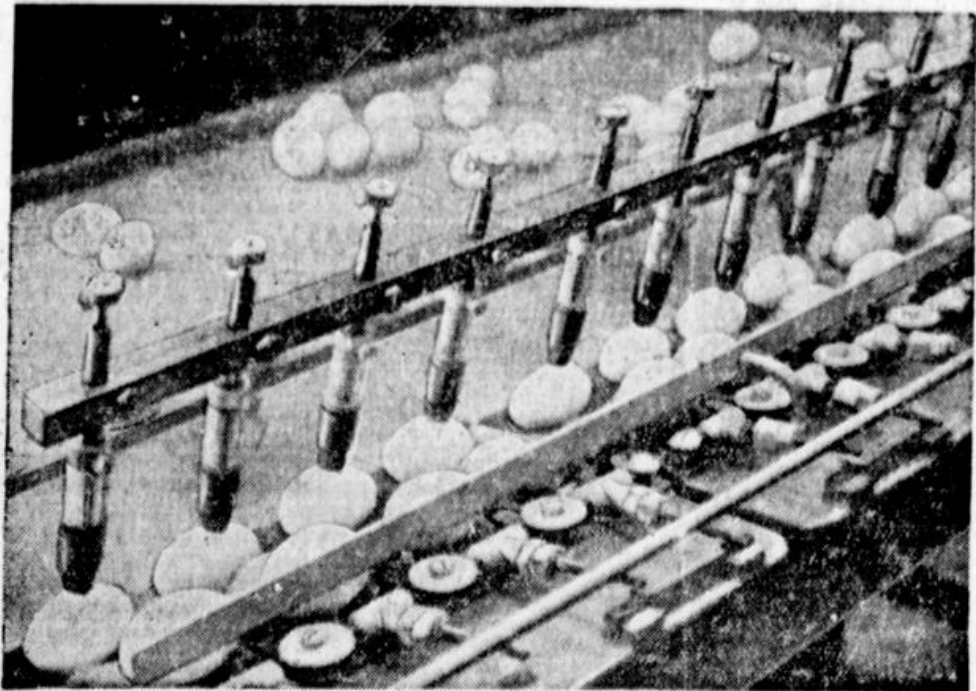
und wieder umkreiste er das Riff. Erst sein letzter Versuch erreichte das Ziel. So hatte der Portugiese die Möglichkeit, sich an dem Felsen festzubinden und somit der Absturzgefahr während der Nacht zu entgehen.

Während der Dunkelheit mußten alle Versuche, dem Gekniffenen auf der Klippe zu helfen, eingestellt werden. Nur von Zeit zu Zeit wurden vom Strand aus Leuchtsignale in die Luft geschossen, um dem Unglücklichen zu beweisen, daß man ihn nicht vergessen hatte. Schon vor Tagesanbruch wurden mehrere Rettungsboote ausgerüstet, die in die See gehen sollten, sobald sich der Sturm auch nur um ein Geringes beruhigt haben würde. Aber das Meer kannte kein Erbarmen. Noch immer schlugen häßliche Wellen über die Klippe von Casablanca hinweg, als der Morgen graute. So entschloß man sich, auf eine Rettungsänderung nicht mehr zu warten; denn zweifellos konnte der Portugiese nicht mehr lange auf der Klippe ausharren.

Aber die Rettungsboote gerieten schon wenige Meter von der Küste entfernt in so schwere Gefahr, daß sie schnellstmöglich umkehren mußten und daß sich die Hafenverwaltung entschloß, alle weiteren Rettungsaktionen vorläufig zu unterlagen.

Stunde um Stunde verging. Endlich, am späten Nachmittag, hatte sich die Gewalt des Sturmes gebrochen. Zwar ging die See noch immer schwer aber es war doch wenigstens möglich, sich mit einem Rettungsboot auf dem offenen Meer zu halten.

Wieder flog ein Flugzeug auf, aber diesmal hatte es eine andere Aufgabe als am Vortage. Aus seinen Tanks pumpte es Öl in die Gicht rund um das Riff, um den Wellen ihre zerstörende Macht zu rauben. Danach ließ ein schweres Rettungsboot vor. Es fuhr bis etwa zehn Meter Entfernung an das Riff heran, hielt sich aber dann in dieser Position, denn näher heranzufahren, hätte den Tod bedeutet. Ein Matrose, der sich schon vorher mit einer Schwimmweste ausgerüstet hatte, sprang vom Bug ins Wasser und schwamm mit größter Vorsicht an das Riff heran, das er nach einem gefährlichen Kampf mit der Gicht auch wirklich erreichte. Man warf ihm jetzt eine Leine zu, die er am Felsen befestigte. Nunmehr war das Schwierigste getan. Der Portugiese, der, wie sich jetzt herausstellte, einen Arm gebrochen hatte, und voll-



(Deutsches Nachrichtenbüro.)

Eine Neuerung auf der Leipziger Messe.

Eine Eierstempelmaschine, die auf der Wirtschaftsmesse viel beachtet wird. Die Eier werden gestempelt und nach Gewichtsmaßen sortiert.



Neues Nachrichtenbüro.

Die neue und preußischen

ist über und hat eine

größte Höhe von 28

der Leine an Bord

immer folgte, ihm

vorher hatte.

den Zuhörern der

undungssteig anlegte,

wieder in Dunkelheit

der Zeit.

en konnte.

lich den Witz, daß

um der Dichterfürst

in im Grunde recht

erfand, er würde

bedeuten wissen, was

ablich geworden ist:

ne Hausbeleuchtung,

mal, daß die Sprach-

mal, daß die Worte

der Junge umgibt,

fortentwidelt, daß

ordnung" befehlen

„Verteilstärke“

tut, und eine eigene

uns Tag für Tag

Wie unsere Groß-

en. Neu gekleidet

vor aus dem „Laut-

„Detektor“ oder

unter einem Laut-

falls einen Schrei-

zweidrehen-Gerät

er einer „Tonfilm-

Rechnungen noch

Der Aufstand in Ostmazedonien.

Letzte Warnung des Kriegsministers Rondonis.

ATHEN, 5. März. Kriegsminister Rondonis hat sich zum letzten Mal in einem Aufruf an die Soldaten und Aufständischenverbände mit der Forderung gewandt, die Waffen abzugeben und sich der rechtmäßigen Regierung zu ergeben, da sonst der Schrecken des Krieges in Ostmazedonien durch Bombensieger, Reiterei, Artillerie und Infanterie noch erhöht werden würde. Er hoffe, daß das Vergießen von Bruderblut, das durch die Schuld von Veniselos fließe, ein Ende nehme.

Kriegsminister Rondonis hat sich an die Strömungsfront begeben, um persönlich die militärischen Unternehmungen zu leiten. Die Regierungstruppen haben nach Wiederaufbau der von den Aufständischen zerstörten Brücken den Strömungs überquert und befinden sich im Vormarsch. 21 Flugzeuge bombardieren die Aufständischen, die in großer Unordnung flüchten.

Die drahtlose Station von Haleron fing einen Funkpruch des Aufständischen-Admirals Demetris auf, wonach der Kreuzer „Averoff“ nur noch mit sieben Seemeilen fahre, was auf das erfolgreiche Bombardement durch Flugzeuge zurückgeführt wird. Die griechische Regierung hat das Ueberfliegen griechischen Gebietes durch fremde Flugzeuge verboten. Die Gefestigung von Kefalonia übersteht alle Erwartungen.

Verstärkter Kampf.

Die Lage in Griechenland wird in Athenen Berichten der Abendblätter nach wie vor als äußerst verwickelt und noch immer höchst gefährlich beurteilt. Der Kampf zwischen der Regierung und den Aufständischen werde, nach den Berichten, in verstärktem Ausmaß weitergeführt. Der gestrige Kriegsrat hat fünf weitere Altersklassen einberufen. Die Regierung hat durch Verordnung das Vermögen Veniselos und seiner Anhänger beschlagnahmt. Die Athener Berichte der Blätter stellen übereinstimmend fest, daß zwar auf dem Festlande die Lage für die Regierung günstig sei, jedoch die Inseln sich noch vollständig in Händen der Aufständischen befänden. Auf Kreta hat Veniselos einen dreieckigen revolutionären Volksausschuß gebildet, der diktatorische Maßnahmen ergreifen habe. Alle Staatsgelder seien von den Aufständischen beschlagnahmt worden; der Volksausschuß beabsichtigt, eine Zwangsanleihe aufzulegen. Auf dem Kreuzer „Averoff“ sollen 25 Matrosen, die sich gegen die Revolution erklärt hätten, erschossen worden sein; ebenso soll der Präfect der Insel Kreta, Seguraw, sowie der ehemalige Präfect Nimiras standrechtlich erschossen worden sein. Eine Verstärkung dieser Meldung liegt jedoch nicht vor. Die Regierung habe die Anordnung, wonach Sparanlagen von den Banken nicht ausbezahlt werden dürfen, wieder aufgehoben. Die Blätter berichten ferner, daß Veniselos jetzt die Absicht habe, zum Marass überzugehen und Truppen an der Südküste zu Befestigung Athens zu landen.

Das Verhältnis Dollfuß-Kintelen.

Neue Zeugenvernehmungen im Kintelen-Prozess.

WIEN, 5. März. Im Kintelen-Prozess wurde am Dienstag vormittag die Zeugenvernehmung fortgesetzt. Zunächst wurde der frühere Minister im Kabinett Dollfuß, Dr. Kerber, sowie Staatssekretär, Oberlandesgerichtspräsident Dr. Lach vernommen. Beide zeigten am 21. Juli in Graz im Hause Dr. Kintelen, als Kintelen aus Rom dort eintraf. Beide konnten nichts über eine Verbindung Kintelen mit den Nationalsozialisten oder über ein geklärtes Verhältnis zwischen Dollfuß und Kintelen oder gar über irgendwelche Absichten Kintelen bekunden, die im Zusammenhang mit den Ereignissen des 25. Juli standen hätten. Der nächste Zeuge, der frühere Generalsekretär im Bundeskanzleramt, Peter, der mit Kintelen persönlich viel zu tun hatte, äußerte auch nichts Belastendes gegen den Angeklagten. Er sagte nur aus, daß Dollfuß ein gewisses Mißtrauen gegen Kintelen gehabt habe.

Der ehemalige Chefredakteur des „Neuen Wiener Journal“, Nagelsch, äußerte sich dahin, daß das Verhältnis zwischen Kintelen und Dollfuß gut war. Kintelen habe ihn, den Zeu-

Sicherungsmaßnahmen der Grenzstaaten.

SOFIA, 6. März. Außenminister Batoloff empfing am Dienstag nachmittag die Vertreter der ausländischen Presse, vor denen er erklärte, daß die Ereignisse in Griechenland, deren Schauplatz offensichtlich immer mehr in die an Bulgarien angrenzenden Teile Mazedoniens und Thraziens rücke, die bulgarische Regierung insofern interessierten, als sie den Frieden des Balkans bedrohen könnten. Diese Tatsache verpflichte Bulgarien, seine Wachsamkeit an den Grenzen zu erhöhen und seinen Grenzschutz durch aus dem Innern des Landes herangebrachte Truppenteile zu verstärken. Diese Maßnahmen seien lediglich vorbeugender Natur.

Die Frage eines Pressevertreters, ob es zuträfe, daß die Türkei in den letzten Tagen ihre Truppen in Ostthrazien außerordentlich verstärkt habe und an der bulgarischen Grenze erhebliches Kriegsmaterial anhäufe, bejahte der Außenminister. Er erklärte, daß Bulgarien, wie auch Ministerpräsident Zlatoff in seiner kürzlichen Programmrede betont habe, sich streng an den zwischen Bulgarien und der Türkei bestehenden Freundschaftsvertrag halte. Bulgarien wolle auch weiterhin mit der Türkei wie mit seinen übrigen Nachbarn in Frieden und guten Beziehungen bleiben. Unerklärlich sei es daher für ihn, weshalb die türkische Regierung diese Maßnahmen in Ostthrazien und an der bulgarischen Grenze treffe. Er hoffe, daß diese Maßnahmen nicht gegen Bulgarien gerichtet seien, da die bulgarische Regierung dazu weder Anlaß gegeben habe, noch auch geben werde.

Der Außenminister wandte sich dann gegen die Pressekampagne, die ein Teil der türkischen Zeitungen seit einiger Zeit gegen Bulgarien führe, und die angehen sei, eine für die Beziehungen zwischen beiden Ländern ungünstige Atmosphäre zu schaffen.

Frankenische Kriegsschiffe unterwegs.

PARIS, 6. März. Im Hinblick auf die Vorgänge in Griechenland hat der Kriegsmarineminister dem im östlichen Mittelmeer weilenden Torpedobootzerföhler „Merdu“ Befehl erteilt, sofort den Piräus anzuankern, um nötigenfalls für den Schutz französischer Staatsangehöriger zu sorgen. Außerdem machen sich zwei Kreuzer des Mittelmeergeschwaders zur Fahrt nach Griechenland bereit.

Weitere Maßnahmen in Bulgarien?

PARIS, 5. März. Nach einer hier vorliegenden Meldung aus Sofia soll General Blagowir mit dem Namen Stibas auf Grund eines am 25. Januar d. J. vom griechischen Konsul in Nizza ausgestellten Passes in Sofia und in Kasovo in Nordbulgarien gewandt haben und mit angeblichen griechischen „Kaufleuten“ zusammengekommen sein, die vermutlich in Wirklichkeit griechische Offiziere gewesen seien. General Blagowir sei dann über Südbulgarien nach Frankreich zurückgekehrt.

gen, sogar aufgefordert, in seinem Blatt für Dollfuß einzutreten. Er kennt Kintelen nur als Christlich-Sozialen des rechten Flügels. Irrend eine Verbindung mit den Nationalsozialisten ist ihm nicht bekannt. Auch einen gesteigerten Ehrgeiz habe er bei ihm nie festgestellt, obwohl er stets in enger Fühlung mit ihm gewesen sei.

Die weiteren Zeugen, Hofrat Böhm und General Waagner, sind die nächsten Vertrauten Dr. Kintelen. Hofrat Böhm gab an, daß zwischen Dr. Dollfuß und Kintelen nie andere als sachliche Beziehungen bestanden hätten. Das Verhältnis der beiden Männer zueinander sei aber später durch Querverbindungen verärrt worden. Als der Zeuge später ermittelte, daß der Name Kintelen sei schon während des Brimmer-Buliches schände mißbraucht worden, wurde er vom Vorstehenden zurückgewiesen. Ueber das Verhältnis Dr. Kintelen zu den Nationalsozialisten befragt, erklärte der General Waagner, daß Dr. Kintelen auf dem Standpunkt stand, mit den Nationalsozialisten müsse ein Ausgleich getroffen werden.

je eine goldene Medaille mit einer persönlichen Widmung Roosevelt's.

Das Tankschiff „Phoebus“ war in der Nacht vom 3. zum 4. April 1933 bei schwerem Gewitter einiger Zeuge der furchtbaren Katastrophe des amerikanischen Marineflottillies Akron gewesen, das mit 77 Mann Besatzung in tiefter Finsternis, bei Regen und Sturm ins Meer stürzte und in wenigen Augenblicken versunken war. Unter den wenigen Ueberlebenden befand sich damals der Leutnant Com. Wiken, der Führer des furchtlich ebenfalls verunglückten zweiten Riesentankschiffes Macon.

Gegen Wohnungselend an der Saar

2000 Zielungen.

KENSBAD A. D. SAAR, 5. März. Gauleiter Bärkel hat es als seine erste Pflicht erkannt, das Wohnungselend an der Saar, das in der Tat die schlimmste Plage ist, das es allein 18000 heimlose Berg- und Hüttenarbeiter gibt, zu lindern. Mit dieser Aufgabe wurde das Gauleitungsamt Saarland-Pfalz beauftragt.

Eine Unterredung des Gauleitungsleiters der „Nationalsozialistischen Arbeitsfront“ mit dem Leiter des Gauleitungsamtes, Bürgermeister Labt, ergab, daß der Plan für das erste Jahr bereits fertiggestellt und die Finanzierung von 2000 Zielungshäusern restlos sichergestellt ist. Es handelt sich um sogenannte Nebenerwerbszieldungen, die 100 Quadratmeter Land umfassen. Es werden dabei vornehmlich Stammarbeiter untergebracht. Die Gesamtfinanzierung umfaßt zehn Millionen Mark. Die Mittel stehen zur Verfügung. Mit den Zielungen kann im Sommer begonnen werden.

Außer diesem großen Zielungsprogramm der Partei und der hat der Führer der Kriegsoffizierverlegung, Oberleutnant Jüngel, 300 Zielstellen für Frontkämpfer im ersten Jahre errichten zu lassen. Ferner werden noch Zielungsvorhaben durch das Reichsarbeitsministerium und den Staat durchgeführt.

Roosevelt ehrt deutsche Seeleute.

HAMBURG, 5. März. Der amerikanische Generalkonsul in Hamburg John W. Erhardt, überreichte heute den deutschen Seeleuten vom Tankschiff „Phoebus“ der Deutsch-Amerikanischen Petroleum-Gesellschaft, die seinerzeit die Ueberlebenden des amerikanischen Riesentankschiffes Akron im schweren Sturm unter Einfluß des eigenen Lebens gerettet haben, eine Auszeichnung des Präsidenten der Vereinigten Staaten, Roosevelt. Kapitän Dallhoff erhielt eine goldene Uhr mit dem eingravierten Familienwappen des amerikanischen Staatsoberhauptes, der Erste Offizier Ceglarski einen Feldstecher und die sieben Besatzungsmitglieder, die sich bei der Rettung hervorgetan hatten,

Geplanter Mord zum Versicherungsbetrug.

BERLIN, 5. März. Vor dem Berliner Landgericht begann am Dienstag der Prozeß gegen den 55-jährigen Albert Diesener aus Teichgut Klein-Mühle bei Finsterwalde (Niederlausitz), der sich wegen Aufforderung zum Begehen eines mit dem Tode bedrohten Verbrechens zu verantworten hat. Diesener wollte ein tödliches Verkehrsunfall absichtlich herbeiführen. Die als Opfer ausersehene Person sollte, wenn sie nicht gleich tot gewesen wäre, mit den Füßen tot getreten werden. Der Angeklagte hatte bereits einen Helfershelfer gebunden, der ebenfalls gefangenengelegt wurde. Dieser sollte für seine Hilfe 1000 Mark bekommen. Der erste Mordplan, bei dem eine Frau aus Finsterwalde das Opfer sein sollte, zerfiel. Diesener kam dann durch ein Zeitungsinterview mit einem Manne in Verbindung, der eine Lebensversicherung über 20 000 RM abgeschlossen hatte, die Prämie aber nicht mehr bezahlen konnte. Für ihn wollte Diesener nun, um in den Besitz der Versicherungssumme zu kommen, wenn der Anschlag gelungen wäre, die Prämienzahlung übernehmen. Der Helfershelfer verriet jedoch den Plan der Polizei, die den Diesener festnahm.

Hochverratsprozeß in Duisburg.

Hohe Gefängnis- und Zuchthausstrafen.

DUISBURG-HAMBORN. In einem am vergangenen Samstag begonnenen Hochverratsprozeß gegen 16 Angeklagte, denen Zellenbildung in der Rheinisch-Westfälischen und Verbreitung illegaler Schriften zur Last gelegt wurden, verurteilte der Strafsenat des Oberlandesgerichts Hamm am Montag das Urteil. Danach erhielten elf Angeklagte insgesamt 30 Jahre Zuchthaus und drei Jahre Gefängnis, zwei weitere Angeklagte je zwei Jahre Gefängnis, während drei Angeklagte freigesprochen wurden.

Seine Frau aus dem Auto gestoßen.

DUISBURG, 5. März. Der Einwohner Risch aus Traßdorf bei Arnstadt wurde am Dienstag wegen Mordes an seiner 33-jährigen Ehefrau ins Gefängnis in Arnstadt eingeliefert. Er hatte am Freitagabend auf der Heimfahrt von Arnstadt nach Traßdorf seine neben ihm im Kraftwagen sitzende Frau, die eingeschlafen war, aus dem Wagen gestoßen, um sich ihrer zu entledigen. In der Nacht war er zu seiner Geliebten nach Arnstadt gefahren. Der Mörder hatte zunächst einen Unfall vorgetäuscht und jede Schuld bestritten. Schließlich wurde er aber, da man ihm besonders das Ergebnis der Leichenöffnung vorlegte, zu einem vollen Geständnis gezwungen.

Beschlagnahme kunstbolchevistischer Bilder

BERLIN, 5. März. Die Geheime Staatspolizei hat auf Ansuchen der Amtsleitung der NS-Kulturgemeinde, Abteilung Bildende Kunst, in der von der Firma Max Perle, Unter den Linden 19, veranstalteten Auktion moderner Gemälde, Holzzeichnungen und Graphiken eine große Anzahl typisch kunstbolchevistischer Darstellungen pornographischen Charakters beschlagnahmt und sichergestellt. Es handelt sich um insgesamt 63 Arbeiten, zum großen Teil prominenter Künstler des vergangenen Systems.

Durch das Eingreifen der Staatspolizei und dadurch, daß die NS-Kulturgemeinde hier die Initiative ergriffen hat, wurde verhindert, daß derartige schamlose, jedes gesunde Empfinden aufs tiefste verletzende Machwerke der deutschen Öffentlichkeit im nationalsozialistischen Staat weiterhin unter Mißbrauch des Namens „Kunst“ vorgelegt und durch eine Scheinbewertung von Auktionskreisen zur Irreführung der Öffentlichkeit benutzt werden.

In gestohlenem Wagen.

Drei Personen verbrannt.

WIEN, 5. März. Auf der Straße zwischen Guntamsdorf und Loosdorf wurde Dienstagfrüh ein fast vollständig zerstörter Personentransportwagen aus Wien gefunden. In dem Wagen lagen die verkokelten Gebeine zweier Leichen. Eine weitere Leiche, die stark verkohlt war, lag neben dem Wagen. Nach dem Befund dürfte der Wagen mit voller Wucht gegen einen Baum gefahren, zertrümmert und in Brand geraten sein, wobei die drei Insassen den graßlichen Tod fanden. Die Persönlichkeit der Toten konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. Ermittelt wurde nur, daß der Wagen in den Morgenstunden des Dienstag dem Ingenieur August Braun gestohlen worden war. Der Dieb und seine Mitfahrer, die auch seine Mitbewerber gewesen sein konnten, hatten dann auf diese tragische Weise den Tod gefunden.

Mutter mit fünf Kindern getötet.

MADRID, 5. März. Infolge der starken Schneeschmelze lösten sich in der Cerdida bei Perles bei Oviado, die in einer wild zerklüfteten Berggegend liegt, mehrere Felsblöcke. Sie stürzten auf das Wohnhaus einer achtköpfigen Familie. Das Haus wurde zertrümmert und die Mutter mit fünf Kindern getötet.

Die Geisinger Bluttat aufgeklärt.

Der Mörder festgenommen.

KÖLN, 5. März. Wie berichtet, wurden am Sonntag, 3. März, der 59 Jahre alte, im Ruhestand lebende Parrer Stanislaus Friederichs und dessen Schwester, die 63 Jahre alte Maria Friederichs in ihrem Hause in Geisingen (Kreis Siegburg) erschlagen aufgefunden. Der Parrer lag im Schlafzimmer in einer großen Blutlache mit vollständig zertrümmerten Schädel, während die Schwester im Kellergeheiß des Hauses lag; auch sie war durch mehrere Schläge über den Kopf getötet worden. Beim Eintreffen der Mordkommission der Kölner Kriminalpolizei, die mit der Ortspolizeibehörde und der Gendarmerie sofort die Ermittlungen aufnahm, fand man die Türen verschlossen vor. An der Kellertür war ein Zettel angeheftet: „Verteilt bis 1. Mai.“

Bei der Durchsuchung des Hauses fanden die Beamten eine Anzahl Beweismittel, die einen bestimmten Verdacht auf den Täter auskommen ließen, den man in dem 33 Jahre alten Karl Praybilla, der in Geisingen wohnt, vermutete. Die Beamten begaben sich sofort in die Wohnung Praybilla's, der aber nicht anwesend war. Bei der Durchsuchung der Wohnung wurden eine Hölle und eine Dohle gefunden, an denen Blutspitzer haften, die bei einer späteren gerichtsarztlichen Untersuchung als Menschenblut festgestellt wurden. Praybilla, der sich zu einer

Karnevalsveranstaltung nach Bonn begeben hatte, kehrte am Dienstagmorgen nach Geisingen zurück und konnte dann festgenommen werden. Nach längerem hartnäckigen Weigern legte er schließlich ein Geständnis ab. Nach seiner Schilderung des Sachverhalts hat er am 1. März den Parrer in dessen Wohnung aufgesucht, um mit ihm über Hausarbeiten zu sprechen, die ihm von dem Parrer zugewiesen worden waren. Da aber der Parrer eine festeren Erneuerung der Arbeiten verlangte, geriet er aus Verärgerung darüber in Wut. Mit einem Stein meißel den Praybilla bei sich trug, hat er dann dem Parrer mehrere Schläge über den Kopf verleiht. Die Geliebte des Parrers, in der sich 20 Mark befanden, steckte er zu sich. Als er das Haus verlassen wollte, beugnete ihm im Hausflur die Schwester des Parrers, die er ebenfalls mit dem Meißel niederschlug, um diese einzige Zeugin der Bluttat aus dem Wege zu räumen. Das Haushaltsgeld, das die Schwester in ihrem Zimmer aufbewahrte, nahm er ebenfalls an sich. Dann schrieb er noch den bereits erwähnten Zettel, den er an die Kellertür heftete und begab sich darauf nach Köln, wo er sich bis zum anderen Morgen aufhielt. Er fuhr weiter nach Bonn. Nach seiner Rückkehr am Dienstagmorgen konnte er dann, wie schon erwähnt, festgenommen werden.

